

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 100 (1955)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

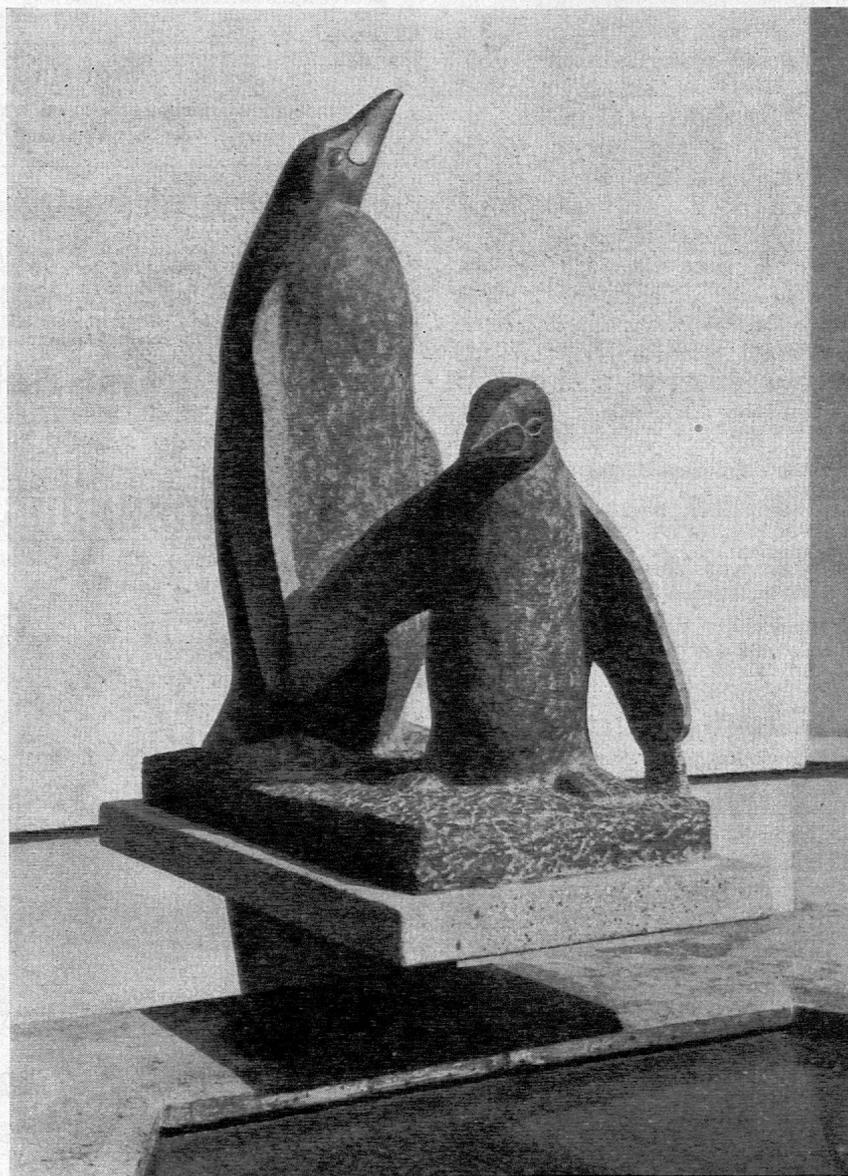
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische
LEHRERZEITUNG

Organ des Schweizerischen Lehrervereins



BRUNNENPLASTIK AM SCHULHAUS HERRLIG IN ZÜRICH-ALTSTETTEN

ausgeführt durch den Tierbildhauer Robert Uhlmann, Zürich

Die Sockelhöhe wurde so niedrig genommen, damit die Pinguine gewissermassen inmitten der Schulkinder «leben». Die Plastik wurde fein bearbeitet und dann stellenweise angeschliffen, um eine Belebung der Oberfläche zu erzielen und um zugleich das «Handwerkliche» in der Ausführung zu betonen. Als Stein war ein dunkelgrüner, feingeflammerter Diabas gewählt worden. (Weitere Angaben über das neue, von den Architekten Aeschlimann und Baumgartner BSA erbaute Schulhaus Herrlig siehe Seite 276 dieses Heftes.)

INHALT

100. Jahrgang Nr. 9 4. März 1955 Erscheint jeden Freitag
Die Berufsberatung als Brücke von der Schule zum Leben
Hof Oberkirch, eine Privatschule auf dem Lande
Schweizerische Schlosserfachschiule Basel
Der Waldrand (II)
Anregungen für die Turnstunde (XXII)
Probleme der Berufsberatung
Kind und Bibel (III)
Heimatkundliche Arbeitsblätter
Jahresversammlung des Lehrervereins Baselland
Kantonale Schulnachrichten: Bern
An der Jahreswende auf dem Sonnenberg
Kurse
Kleine Mitteilungen
Schweizerischer Lehrerverein
Beilage: Zeichnen und Gestalten Nr. 2

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ-LEHRERZEITUNG

- Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33
Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schöllslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44
Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31
Zürich 6, Telefon 28 04 28
Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich
(1—2mal monatlich)
Redaktor: Max Suter, Hohlstr. 621, Zürich 48, Tel. 52 46 21
Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung
für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktor: Willi Gohl, An der Specki 35, Zürich 53

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1,
Stauffacherquai 36—40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

VERSAMMLUNGEN

LEHRERVEREIN ZÜRICH

- **Lehrergesangsverein Zürich.** Proben: je Freitag, 19.30 Uhr, Hohe Promenade. — Samstag, 5. März, 18.00 Uhr, Hauptprobe im Tonhalleaal. — Sonntag, 6. März, 16.30 Uhr, Konzert in der Tonhalle Zürich «Frohsinn und Schwermut», weltliches Oratorium von G. F. Händel. Tonhalleorchester Zürich. Leitung: Ernst Kunz.
- **Lehrerturnverein Zürich.** Montag, 7. März, 18.00 Uhr, Sihlhölzli Halle A. Examenlektion Knaben II. Stufe. Leitung: Hans Futter.
- **Lehrerinnenturnverein Zürich.** Dienstag, 8. März, 17.45 Uhr, Sihlhölzli Halle A. Examenlektion Unterstufe. Leitung: Hans Futter.
- **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 7. März, 17.30 Uhr, Kappeli. Mädchenturnen III. Stufe: Lektion 13. Altersjahr. Spiel. Leitung: A. Christ.
- **Skitourenlager Radons:** Ostermontag, 11. April bis Samstag, 16. April. Leiter: A. Christ. Kosten ca. Fr. 90.—. Prov. Anmeldungen bis 19. März 1955 an W. Michel, Kettberg 14, Zürich 49.
- **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, den 11. März, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Einführung in die Musikbegleitung im Mädchenturnen. 2. Uebung. Musik: Herr Max Graf, Sekundarlehrer.

OBERSTUFEN-KONFERENZ DES KTS. ZÜRICH

21. ordentliche Hauptversammlung, Samstag, 19. März 1955 (eine Woche verschoben), 14.30 Uhr, im Restaurant Du Pont, I. Stock, Bahnhofquai, Zürich. Hauptgeschäfte: Jahresbericht 1954, Jahresrechnung 1954 und Festsetzung des Mitgliederbeitrages pro 1955, Wahlen, Bericht der Naturkundkommission, Ausbildung der Versuchsklassenlehrer.

SCHULKAPITEL ANDELFFINGEN.

Samstag, 12. März 1955, 08.30 Uhr, Andelfingen. 1. Blockflötenunterricht als Freifach der 3.—5. Klasse. 2. Wesentliche Punkte im Sprachunterricht, Vortrag von Herrn Dr. V. Vögeli.

ANDELFFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 8. März 1955, 18.30 Uhr, «Fröhliches Kinderturnen» (1. Folge). Bitte Lehrmittel mitbringen!

BÜLACH. Lehrerturnverein Freitag, den 11. März 1955, 17.15 Uhr in der Turnhalle Bülach. Knabenturnen III. Stufe, Spiele. Leitung: Ernst Hartmann.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 11. März, 18.15 Uhr, Rütli. Einlaufübungen, Volleyball-Trainierübungen, Volleyball.

HORGEN. Lehrerturnverein des Bezirkes. Freitag, 11. März, 17.30 Uhr, in Rüslikon. Knabenturnen II./III. Stufe, Reck.

MELEN. Lehrerturnverein. Freitag, 11. März, 18.00 Uhr, Er-lenbach. Rhythmische Gymnastik und Singspiele.

PFÄFFIKON. Lehrerturnverein. Donnerstag, den 10. März 1955, 17.30 Uhr, in Pfäffikon. Mädchenturnen, Spiel.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 7. März 1955, 17.50 Uhr, Turnhalle Zürichstrasse Uster. Geräteturnen, Spiel.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Montag, 7. März 1955, 18.00 Uhr, Kantonsschule. Barren II./III. Stufe Knaben, Sprungkasten.

— **Lehrerinnenturnverein.** Donnerstag, 10. März 1955, 18.00 Uhr, Kantonsschule. Hindernisturnen I. u. II. Stufe (Barren).

„Beschwingt und klar“

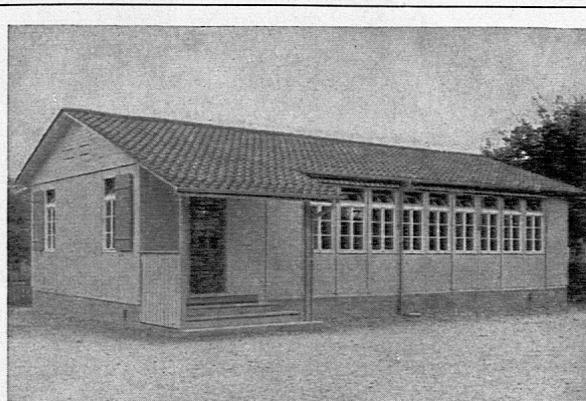
OFA 15383 Z

Handbuch des Schreibunterrichts 128 Seiten Fr. 9.—
Im Buchhandel oder vom Verfasser H. Gentsch, Uster

Für gereizte oder entzündete Magen-

Schleimhaut ist Hausgeist-Balsam aus Kräutern heilsam, er bringt die gestörte Verdauung wieder in das richtige Geleise. Blähungen, Völlegefühl, Brechreiz, Unwohlsein und Mattigkeit verschwinden. Schmeckt gut, hilft rasch und man fühlt sich wieder wohler. Fr. 1.80, 3.90, kleine KUR Fr. 6.—, Familienpackung Fr. 11.20, erhältlich bei Ihrem Apotheker u. Drogisten.

Hausgeist-Balsam



Schulpavillons

System „HERAG“

aus vorfabrizierten, zerlegbaren Elementen.
Rasch montiert, gut isoliert.

Bestens geeignet zur Behebung der akuten
Raumnot.

Auskunft, Prospekt und Referenzen durch

Hector Egger AG., Langenthal

Architekturbureau und Bauunternehmung
Telephon 063 / 2 33 55

Die Berufsberatung als Brücke von der Schule zum Leben

(Vortrag, gehalten an der 1. Internationalen Lehrertagung in Trogen, Juli 1954)

I.

Jede menschliche Organisation, die zur Erfüllung einer bestimmten Aufgabe gegründet wurde, hat die Tendenz, mit der Zeit zum Selbstzweck zu werden oder wenigstens das Ziel teilweise aus dem Auge zu verlieren. Dieser Gefahr kann auch die Volksschule nicht entgehen, und es gab zeitweise gewisse Erscheinungen in gewissen Volksschulen, die stark an die Devise «*l'art pour l'art*» der letzten Jahrhundertwende erinnerten. Kutzner hat Erziehung als «*Technik der Kultur*» definiert, als Mittel zum Zweck, die Kulturtradition zu erhalten und die Kulturkeime zu entwickeln. Damit, so scheint mir, ist die Zweckgebundenheit der Erziehung im allgemeinen und der Volksschule im besonderen treffend charakterisiert. Aufgabe der Volksschule ist die Erhaltung und Förderung der volksgebundenen und darüber hinaus der allgemein menschlichen Kultur, ist Erziehung zum Bürger und ist darüber hinaus Menschenbildung schlechthin. Solange die Schule diese Zielsetzung im Auge behält und dieses Ziel auch unbehindert verfolgen darf, wird sie gedeihen und wachsen können. Sobald sie aber durch äussere Gewalten von dieser Richtung abgedrängt wird oder sobald sie sich z. B. in psychologischem oder didaktischem Experimentieren verliert und darin ihre wesentliche Aufgabe sieht, verleugnet sie mit ihrem Ziel auch ihr Wesen und gibt sich selber auf. Wohl soll sich die Schule, wie jede andere Technik, alle Erkenntnisse der Wissenschaft nutzbar machen; aber wissenschaftliche Forschung darf sie höchstens nebenbei noch pflegen, soweit darunter ihre Hauptaufgabe nicht leidet.

Die Volksschule in der Schweiz verdankt ihre heutige Form und Zielsetzung im wesentlichen einer in die Tiefe und Breite wirkenden *Volksbewegung*, wenn diese Bewegung auch von weitblickenden und hochgebildeten Politikern und Gelehrten geleitet wurde. In der Schweiz ist die Volksschule wirklich eine Schule des *Volkes*, von ihm gewollt und getragen, nicht aber ganz oder auch nur zum grössten Teil die Schöpfung wohlmeinender und aufgeklärter Regierungen oder Parlamente. Die liberale Volksbewegung der dreissiger Jahre des 19. Jahrhunderts und die demokratische Bewegung der sechziger Jahre sind das Fundament unserer Volksschule, gaben ihr das Cachet und bestimmten ihre Atmosphäre.

II.

Verfassung und Gesetz bestimmen die Grenzen und die Struktur der Volksschule in den grössten Umrissen. Sie können, gewissermassen als Masskleidung, der Volksschule organische Entwicklung und Wohlbefinden sichern oder aber, als Konfektionskleid oder gar als Zwangsjacke, ihr ein wirkliches Eigenleben und die Erfüllung der immanenten Aufgabe erschweren oder gar verunmöglichen. Wahres Leben, Wachstumskraft und sinnvoller Gehalt der Volksschule werden aber

nicht von Gesetz und Verfassung, sondern in erster Linie von der Lehrerschaft bestimmt. Die schweizerische Volksschullehrerschaft kämpfte in den grossen Volksbewegungen des 19. Jahrhunderts in vorderster Linie mit, und zum Lehrerberuf drängten sich vorwiegend die Kräfte, welche von der liberalen und der demokratischen Volksbewegung ergriffen waren. Die Lehrerschaft, welche in den ersten Jahrzehnten der neuen Volksschule dieser ihren wahren Sinngehalt gab, sah deshalb in ihrem Lebenswerk nicht nur und nicht einmal in erster Linie die Aufgabe, Kinder zu schulen und zu erziehen, sondern auch, ja vielleicht in erster Linie die Möglichkeit, ihre reinsten politischen Ideale der wahren bürgerlichen Freiheit und Demokratie zu verwirklichen. Sie wollte in Wahrheit eine *Volksschule* und nicht nur eine Kinderschule schaffen. Durch die Gründung und Leitung von Turn-, Gesang- und Musikvereinen, durch die Förderung von Lesevereinen und Volksbibliotheken trug die Lehrerschaft entscheidend zur Veredlung des geselligen Lebens der Bevölkerung bei. In Abend-, Sonntags- und Fortbildungsschulen bemühte sie sich um die Verbreitung und Vertiefung der beruflichen Kenntnisse der angehenden Handwerker und der jungen Bauern. Als Verwalter der zahlreichen neuen Sparkassen bemühten sich die Lehrer im 19. Jahrhundert auch ernsthaft um die ökonomische Erziehung der Bevölkerung.

Die Führung der Vereine wurde mit der Zeit von Fachleuten, geschulten Dirigenten, Trainern und andern Spezialisten übernommen. Ausgebildete Gewerbelehrer und Handelslehrer ersetzten langsam aber sicher den Volksschullehrer in der beruflichen Ausbildung unserer Jugend. Das Sparkassenwesen ist ganz in die Hände von geschulten Bankfachleuten oder nebenamtlich an Privatleute, die nicht dem Lehrerstand angehören, übergegangen. Diese Ablösung grosser kultureller, wirtschaftlicher und volkspädagogischer Aufgaben und Werke von der Mitwirkung der Lehrerschaft ist ein natürlicher Vorgang, den wir weder tiefsinnig auf seine Ursachen untersuchen noch gar betrauern möchten. Es wäre, das muss ich immer wieder betonen, indessen nur ein Akt der Gerechtigkeit und eine Anerkennung historischer Tatsachen, wenn bei verschiedenen Jubiläen von Vereinen und Genossenschaften der Anteil der Lehrerschaft an der Gründung und Förderung dieser Werke wenigstens erwähnt würde.

Wir können und wollen aber das Rad der Zeit nicht rückwärts drehen. Die schweizerische Lehrerschaft will das offenbar erst recht nicht versuchen. In unverwüstem Optimismus und ohne jeden Anfall von Schmoltsucht hat sie sich, je mehr sie von den andern öffentlichen Verpflichtungen entlastet wurde, neuen mit der Volksschule verbundenen und aus ihr herausgewachsenen Aufgaben zugewandt und sich damit ihrer Vorgänger würdig erwiesen.

III.

Als vollwertiger Ersatz für die abgetretenen Arbeitsgebiete erweisen sich die organisierte Jugendhilfe und die Berufsberatung. In der Schülerfürsorge, in der Freizeitbewegung, in der Leitung von Jugendgruppen, als Mitarbeiter der Stiftung Pro Juventute hat die Volksschullehrerschaft einen gewichtigen Teil der Arbeit und auch der Initiative übernommen. Das verdient um so mehr Anerkennung, als Tausende von Lehrern nach wie vor in kulturellen und wirtschaftlichen Organisationen mitarbeiten, wenn auch die bezahlten Posten durch Fachleute übernommen worden sind. Es war also nicht etwa Langeweile oder Mangel an Gelegenheit zu sinnvoller Freizeitbetätigung, welche die Lehrerschaft veranlassten, sich mit allem Elan diesen neuen Institutionen zuzuwenden und sich darin mit gewohnter Gründlichkeit einzuarbeiten. Aus dieser energischen Zuwendung zu neuen pädagogischen Arbeitsgebieten spricht der Geist jener Lehrgenerationen, welche die schweizerische Volksschule geschaffen und wirklich im Volk verankert haben. Dabei weiss die Lehrerschaft, soweit sie den Überblick über die neuen Gebiete hat, heute schon, dass sie auch hier über kurz oder lang durch die geschulte und diplomierte Fürsorgerin und den fachlich ausgebildeten Jugendgruppenleiter «verdrängt» werden wird. Aber das Bewusstsein, wahre Pionierarbeit auf einem Gebiet der Kultur und des allgemeinen Wohls zu leisten, gibt ihr offenbar die Kraft, trotz dieser eher deprimierenden Aussicht mit Begeisterung an den neuen Werken mitzuarbeiten.

IV.

Die Beteiligung der schweizerischen Lehrerschaft an der Schaffung und Entwicklung der Berufsberatung kann nun ohne weiteres als letzte Etappe in der skizzierten Entwicklung grundsätzlich verstanden werden. Es müsste auch erwartet werden, dass die zukünftige Entwicklung in ähnlicher Weise wie bei den schon besprochenen zusätzlichen Arbeitsgebieten eine allmähliche Ablösung der Lehrerschaft und ihren Ersatz durch spezialisierte Fachleute bringen werde. Diese Erwartung ist um so eher verständlich, als jetzt schon zahlreiche vollamtliche Berufsberater und namentlich Berufsberaterinnen durch Spezialschulen oder durch ein akademisches Studium für ihre Arbeit vorbereitet werden und nicht dem Lehrerstand entstammen.

Hier nun, so scheint mir, ist ein Punkt erreicht, wo die Wiederholung des geschilderten Ablösungsprozesses nicht nur Gefühle der Resignation oder der Wehmut über der Welt Undank auslösen sollte, sondern wo mit aller Gründlichkeit geprüft werden sollte, ob die Emanzipation der Berufsberatung von dem Patronat der Lehrerschaft nicht einen schweren Substanzverlust für unsere Volksschule bedeuten müsste. Um diese vielleicht unerwartete Frage verstehen und richtig beantworten zu können, müssen wir uns kurz mit der Entwicklung und der Eigenart der schweizerischen Berufsberatung und ihrem Zusammenhang mit der Volksschularbeit beschäftigen. Vor kurzem hat der Schweizerische Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge das Jubiläum seines fünfzigjährigen Bestehens gefeiert. Die Berufsberatung hat dabei ihrer Gründer gedacht, jener Pioniere, die Ende des letzten Jahrhunderts die ersten Lehrlingspatronate gegründet und daraus schrittweise die ersten Berufsberatungsstellen entwickelt haben. Als im ersten Weltkrieg die starke Überfremdung unseres Handwerks anlässlich der Einberufung der ausländi-

schen Arbeitskräfte zu einer wahren Kalamität zu werden drohte und die Aufmerksamkeit weitester Kreise und namentlich der Behörden wach rief, führte die Ortsgruppe Zürich der Neuen Helvetischen Gesellschaft einen Diskussionsabend durch, an welchem Oberingenieur Höhn, ein weitblickender Auslandschweizer, die Gefahren der Überfremdung und der einseitigen Tendenzen in der Berufswahl der Schweizer Jugend treffend darstellte. Otto Stocker, Leiter des Lehrlingspatronats und der Berufsberatungsstelle Basel, zeigte in knappen und scharfen Formulierungen, die auch heute und wohl noch auf lange Zeit hinaus ihre Gültigkeit haben, wie eine umfassend organisierte Berufswahlberatung das Übel der Überfremdung bekämpfen könnte. Diese denkwürdige Veranstaltung gab den Anstoss zur Gründung des Schweizerischen Verbandes für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge, dessen erster Zentralsekretär Otto Stocker wurde.

Diesem pädagogisch und organisatorisch hochbegabten ehemaligen Sekundarlehrer gelang es, die schweizerische Berufsberatung in wenigen Jahrzehnten so auszubauen, dass sie die ganze Schweiz umfasste und die beiden tödlichen Gefahren vermeiden und überwinden konnte, welche sie von Anfang an bedrohten: die Zersplitterung einerseits und die Abhängigkeit von den Wirtschaftsmächten andererseits. Mit grosser taktischer Begabung gelang es Otto Stocker, die lokalen und regionalen Bedenken gegen eine umfassende schweizerische Berufsberatungsorganisation schrittweise, aber doch rasch genug zu überwinden, so dass die eidgenössische Gesetzgebung nicht gezwungen war, diesen Zusammenschluss zwangsweise zu veranlassen, weil bei der Ausarbeitung des Gesetzes über die berufliche Ausbildung bereits ein leistungsfähiger, auf privater Grundlage, aber von allen Behörden unterstützter Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge vorhanden war. Damit wurden zugleich die Gefahren eines für schweizerische Verhältnisse unfruchtbaren Zentralismus wie auch die gleich grossen Gefahren einer regionalen und kantonalen Aufsplitterung der Berufsberatung vermieden.

Durch freiwillige Kurse und Konferenzen wurden nach dem ersten Weltkrieg die ersten, natürlich meist nebenamtlich angestellten Berufsberater für ihre verantwortungsvolle Arbeit geschult. Wie in der Volksschule, so sollte auch in der Berufsberatung weitgehende Freiheit in bezug auf die Wahl der Methode gelten. Gemeinsam aber sollten die Grundsätze und Richtlinien sein, nach denen sich die Wahl der Methoden und Arbeitsmittel zu richten hat. Die Berufsberater sollen Anwälte der Jugend sein und ihre Interessen bei der Berufswahl und der Wahl der Ausbildungsmöglichkeiten vertreten. Beratung der Jugend vor der Berufswahl, nicht aber Auslese der Kandidaten für die einzelnen Wirtschaftszweige oder Betriebe ist die Aufgabe der Berufsberatung. Die Benützung der Berufsberatung ist freiwillig und kostenlos. Die endgültige Entscheidung in der Berufswahlfrage ist Sache der Eltern und Besorger unter Berücksichtigung der berechtigten Wünsche der Jugend selber, nicht aber des Berufsberaters.

V.

Diese konsequente Hochhaltung der Berufswahlfreiheit des Einzelnen und der Familie begegnete anfangs begreiflicher Weise Bedenken verschiedenster Art. Einzelne Wirtschaftszweige befürchteten, keinen oder nur noch ungenügenden Nachwuchs zu bekommen, wenn

die Entscheidung über den Beruf und damit über den künftigen Arbeitsplatz «in die Hände von Schulmeistern und Kindern» gelegt werde. Es sei Sache des freien Wettbewerbs unter den einzelnen Berufen und Wirtschaftszweigen, den beruflichen Nachwuchs dorthin zu lenken, wo er im Interesse der Volkswirtschaft am nötigsten sei. Die Auswahl des Berufes nach Eignung und Neigung sei eine Parole, die nie eingehalten werden könne. Denn es gebe einfach nicht genügend Berufe, um den verschiedenen «Eignungen und Neigungen» der Berufskandidaten entsprechen zu können. Schliesslich sei der Beruf einfach die Grundlage des Broterwerbs; über das seelische Wohlbefinden des Einzelnen würden andere Faktoren als die Erwerbsarbeit entscheiden. Diese und viele andere Argumente wurden in den ersten Jahren der Schweizerischen Berufsberatung entgegengehalten und mussten von ihren Führern ernsthaft erwogen werden.

Als die ersten Erfolge der organisierten Berufsberatung sichtbar wurden, verstummte diese Polemik um die Schlagworte «Freiwillige Beratung auf pädagogisch-psychologischer Grundlage» oder «Auslese der beruflichen Nachwuchses gemäss dem augenblicklichen Bedürfnis der einzelnen Wirtschaftsgruppen, Berufsverbände oder Betriebe gemäss dem Gesetz von Angebot und Nachfrage». Die Erfolge gaben eindeutig den «Schulmeistern» recht! Einmal zeigten die vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA) durchgeführten jährlichen Erhebungen, dass die Zahl der Lehrverträge langsam und stetig anstieg, auch in den letzten Jahren, in welchen die geburtenarmen Jahrgänge zur Berufswahl kamen. Erhebungen in den Krisenjahren vor dem Zweiten Weltkrieg ergaben, dass die Zahl der vorzeitig aufgelösten Lehrverträge unter den Kandidaten der Berufsberatung um ein Vielfaches geringer war als unter den Lehrlingen, welche von den Betrieben direkt, ohne Berufsberatung eingestellt worden waren. Und schliesslich zeigte es sich, dass die von der Berufsberatung betreuten jungen Leute um ein Vielfaches gegen Arbeitslosigkeit sicherer waren als die andern. Es ist keine Frage, dass in den letzten Jahren der Hochkonjunktur und des Nachwuchsmangels zahlreiche Mangelberufe zum grössten Teil oder ganz auf einheimischen Nachwuchs hätte verzichten müssen, wenn nicht die Berufsberater in unermüdlicher Einzelaufklärung in der Sprechstunde sich bemüht hätten, auch den zu Unrecht vernachlässigten Berufen den nötigen Nachwuchs zu sichern. Es ist die Berufsberatung, welche der schweizerischen Volkswirtschaft die erstaunlich gleichmässige und «gerechte» Zuteilung des verfügbaren Nachwuchses sichert.

Diese grossen und, wie ich gestehen will, kaum erwarteten Erfolge haben der Berufsberatung in der Schweiz bei den Eltern, der Jugend selber und auch bei den Behörden die Anerkennung verschafft, die nötig war, um die Organisation auszubauen und zu voller Wirkung zu bringen. Wir Berufsberater wissen selber am besten, dass weder unsere Organisation noch unsere Methoden noch gar wir selber als Fachleute vollkommen sind oder je Aussicht haben, es zu werden. Deshalb verzichten wir bewusst und gern auf die Einführung des Obligatoriums und sind für den freien Wettbewerb mit inserierenden Lehrbetrieben und Schulen dankbar. Diese freie Konkurrenz erhält die Organisation lebendig und angrifflich und zwingt sie und ihre Mitglieder immer wieder zur Selbstkritik.

VI.

Zum Schluss möchte ich nun versuchen, die Frage zu beantworten, ob auch die Berufsberatung ohne Schaden für sich, die Volksschule und die Lehrerschaft, aber namentlich ohne Schaden für die vor der Berufswahl stehende Jugend verselbständigt und von ihrem Wurzelgrund, der Volksschule, abgelöst werden kann. Diese Frage nun möchte ich mit allem Nachdruck verneinen. Dabei muss ich dem Missverständnis, dass ich einfach der Lehrerschaft einen letzten Machtbereich ausserhalb der Schule ganz erhalten wolle, vorbeugen. Als Nachfolger von Otto Stocker im Zentralsekretariat des Schweiz. Verbandes für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge habe ich mit Überzeugung daran mitgearbeitet, dass jedermann, der nach Eignung und Neigung dazu befähigt und berufen sei, auch Berufsberater werden könne. Wir Lehrer-Berufsberater haben immer wieder vertrauensvoll und dankbar für die dadurch gebotene Bereicherung mit Kolleginnen und Kollegen zusammengearbeitet, die an einer Sozialen Frauenschule, am Psychologischen Seminar Zürich oder an einer Universität ihr Rüstzeug für die Arbeit in der Berufsberatung geholt haben. Es geht mir also keineswegs um die Fernhaltung einer unbequemen Konkurrenz, wenn ich mit allem Nachdruck behaupte, dass die schweizerische Berufsberatung nur voll lebensfähig und wahrhaft volkstümlich sei, solange sie in engstem Kontakt mit der Volksschule und ihrer Lehrerschaft bleibe.

Dieser Kontakt ist schon aus rein praktischen Gründen für die richtige und umfassende Berufswahlklärung unerlässlich. Der Berufswahlkandidat hat als Schüler sich an regelmässige, disziplinierte Arbeit gewöhnt. Wie dieser Eingewöhnungsprozess verlaufen ist, das zu wissen ist für den Berufsberater von grösstem Wert. Das soziale Verhalten, die Stellung des Schülers gegenüber dem Elternhaus und viele andere Dinge, die für die Berufswahl wichtig sind, kennt niemand besser als sein Lehrer. Die Auskünfte, welche der Lehrer dem Berufsberater geben kann und gibt, sind unentbehrlich, um die naturgemäss subjektiv gefärbten Auskünfte der Eltern richtig einschätzen und verwerten zu können. Kurz, die Schulleistungen und das allgemeine Verhalten des Schülers sind in ihrem vollen Wert und Umfang bei der Berufswahlklärung nur dann brauchbar, wenn der Lehrer dem Berufsberater gern und vertrauensvoll alle nötigen Auskünfte über seinen Schüler gibt. Das kann und wird er aber nur dann tun, wenn er weiss und spürt, dass er ein Stück weit auch zur Berufsberatung gehört. Nur wenn der Lehrer weiss, wie der Berufsberater arbeitet, kann er ihm und seiner Methode das nötige Vertrauen entgegenbringen. Dieses Vertrauen des Lehrers zum Berufsberater aber ist, bei unserm System der Freiwilligkeit, das einzige Mittel, um die Schüler und die Eltern zum Berufsberater zu führen. Eine Lehrerschaft, die der Berufsberatung gleichgültig, verdrossen oder gar misstrauisch gegenübersteht, würde dieser die Arbeit nicht nur ausserordentlich erschweren, sondern schliesslich verunmöglichen. Umgekehrt trägt eine Lehrerschaft, welche die Berufsberatung kennt und aus Überzeugung bejaht, entscheidend zum quantitativen und qualitativen Erfolg bei. Fehlt der Kontakt, so werden die Eltern, wie sie es früher beinahe ausschliesslich taten und heute immer wieder tun, den Lehrer als den gegebenen Berufsberater für ihre Kinder betrachten und um Hilfe bitten. Hat nun der Lehrer keinen vertrauensvollen Kontakt mit dem Berufsberater, so wird er eben als Dilettant, namentlich ohne genügend

umfassende und gründliche Kenntnisse der Berufe und der Ausbildungswege, so gut raten, als es ihm möglich ist. Diese Andeutungen zeigen schon, dass für die Berufsberatung selber die Zusammenarbeit mit Lehrerschaft und Schule eine Lebensfrage ist.

Ist dieser Kontakt aber auch für die Schule und die Lehrerschaft von entscheidender Bedeutung? Die Schule wird nicht nur aus ideellen Gründen bejaht, unser nüchternes und an harte Arbeit gewöhntes Schweizervolk erwartet von der Volksschule auch handgreifliche praktische Erfolge, einen spürbaren, ja nachweisbaren «Nutzen fürs Leben». Wenn nun immer wieder prominente Wirtschaftsführer anlässlich der Debatten über die Revision kantonaler Schulgesetze an der Schule Kritik üben und ihr mehr oder weniger deutlich vorwerfen, sie erziehe die Kinder nur zum Spielen, statt zu zwar froher, aber konsequenter und ausdauernder Arbeit, so fehlen der Schule die handgreiflichen, allen verständlichen Gegenargumente. Hier hat sich nun die Berufsberatung mit Erfolg eingeschaltet und den Lehrmeistern und Lehrfirmen vorgeschlagen, mit ihrer Kritik an der Schule zurückzuhalten, bis sie selber einmal den Übergang von der Schule zum Beruf für die Kinder weniger hart, organischer und pädagogisch vernünftiger gestaltet hätten. Und zweitens dürfe die Wirtschaft die Schule nicht für eine unsachliche, rein auf den Augenblicksbedarf ausgerichtete «Auslese» des beruflichen Nachwuchses verantwortlich machen. Und schliesslich sei es die Wirtschaft, nicht die Schule, welche das Arbeits- und Lebens-tempo immer hastiger gestalte; die Eindrücke, welche das Kind zerstreuen und ablenken, durch Reklame und Sensationen verwirren und ihm eine realistische und wahrhaft kindliche Lebenshaltung erschweren, seien *wirtschaftliche* Tatsachen. Nur die enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Schule, Berufsberatung und Wirtschaft könne die Folgen der technischen Entwicklung auf Erziehung und Schulung so weit mildern, als es überhaupt möglich sei. Diese Argumente wurden von den zuständigen Kreisen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer im allgemeinen anerkannt, und es ist nicht zuletzt die Wirtschaft, welche heute nachdrücklich den Ausbau der Berufsberatung fordert, damit sie dem Ansturm der kommenden Jahre mit den geburtenreichen Jahrgängen der Abschlussklassen gewachsen sei.

VII.

Der Kontakt zwischen Berufsberatung und Schule kann durch die Wahl der richtigen Methode für die Berufswahlklärung entscheidend erleichtert werden. Nehmen wir einmal zur Veranschaulichung des vorliegenden Problems an, die Berufsberater wären ausschliesslich psychiatrisch geschulte Ärzte! Dann würden die Lehrer, im angestammten Vertrauen auf die Wissenschaft im allgemeinen und die Medizin im besonderen, der Berufsberatung wohl alles Gute zutrauen, hätten aber keinen unmittelbaren Zugang zum Verständnis des Arbeitsverfahrens. Aus diesen und ähnlichen Überlegungen heraus habe ich seinerzeit mit Hartnäckigkeit das sokratische Gespräch als Grundlage der Eignungsprüfung vorgeschlagen. Das dafür entworfene (natürlich unverbindliche) Schema umfasst rund 70 Fragen, die zum Teil vom Berufskandidaten, zum Teil von seinen Eltern und vom Lehrer beantwortet werden können. Andere «Fragen» aber können nur durch das Experiment, den Testversuch in diesem Falle, beantwortet werden. Die grundsätzliche Forderung, die ich an die Verwendung von Tests in der Berufsberatung stelle, geht

dahin, dass der Prüfling spontan verstehen soll, wieso das Verfahren verbindliche Auskünfte über seine Fähigkeiten gibt. Das Testverfahren soll ein Teil des Beratungsgesprächs sein und zur Aktivierung des Entscheidungswillens des Kandidaten beitragen, indem es ihm anderswie unzugängliche Einblicke in seinen eigenen Arbeits-Charakter und seine wirklichen Neigungen ermöglicht.

Kurz gesagt: der Prüfling soll nicht Objekt, sondern Partner der Eignungsprüfung sein und aus ihr die Klarheit und den Willen zur Wahl des ihm gemässen Berufes gewinnen. Denn darauf kommt es an, dass der junge Mensch sich selber an den rechten Platz im Leben stellt, nicht dass er von noch so erfahrenen und wohlgesinnten Lehrern und Ratgebern dorthin gestellt wird. So ist die richtige Berufsberatung die Krönung und der Abschluss der Volksschularbeit, die ja die geistige, seelische und wirtschaftliche Selbständigkeit zum Ziel hat. Jeder Lehrer will wissen, was aus seinen Schülern einmal wird und was sie aus dem, was er ihnen mitgab, im Leben gemacht haben. Der Lehrer ist darum der «latente» Berufsberater, und ein Teil, ein wesentlicher Teil dessen, was die Schule angestrebt hat, wird durch die rechte Berufswahl realisiert oder eine verpfuschte Berufswahl verschüttet. Darum gehören Volksschule und Berufsberatung nicht nur für ein kurzes Wegstück, sondern dauernd zusammen.

Auch dann, wenn einmal aus irgendwelchen Gründen die Berufsberater nicht mehr aus dem Lehrerstande hervorgehen sollten, ja dann erst recht ist die Symbiose von Volksschule und Berufsberatung nötig. Nur diese enge Verbundenheit kann einigermaßen die Gewähr dafür bieten, dass dem jungen Menschen Volksschule und Beruf nicht zwei sinnlos aufeinanderfolgende, unverbundene Lebensphasen sind, sondern ihm als eine ununterbrochene, organische Folge erscheinen. Das Beste, was er aus der Schule mitnimmt, soll in der Berufslehre und im spätern Erwerbsleben erst recht und voll sich entfalten, und die Schule soll, zwar nicht als eine «Vorlehre», aber doch im Voraussehen des wirklichen Berufslebens, die erste Stufe, das Fundament zum Berufserfolg sein. Darum dürfen Schule und Beruf nicht fremd nebeneinander stehen, sondern müssen durch ein starkes Bindeglied zusammengeschlossen werden. Dieses Bindeglied, diese Brücke zwischen Schule und Leben kann nur die Berufsberatung sein. Wie jede Brücke, muss sie sich auf beide Ufer als Widerlager sicher abstützen können. Die Berufsberatung darf, nun nicht mehr bildlich gesprochen, nicht zum Werkzeug der Wirtschaft werden, mit welchem diese ihren Nachwuchs auf bequeme Weise sichert. Sie darf aber auch nicht alleiniges Anliegen der Schule sein, so dass diese den jungen Menschen selber noch lange über den Schulaustritt betreuen und behüten muss. So, wie die Sache heute grundsätzlich in der Schweiz geregelt ist, scheint sie mir objektiv und namentlich im Blick auf unsere politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse recht geordnet zu sein. Diese Ordnung aufrecht zu erhalten, liegt im Interesse der Wirtschaft, der Schule und vor allem unserer Jugend.

E. Jucker

*Unterstützt das Kinderdorf Pestalozzi in Trogen
durch Errichtung von Patenschaften!*

Hof Oberkirch, eine Privatschule auf dem Lande

GRÜNDUNG

Im Anfang des Jahrhunderts, als in der Pädagogik eine Sturm- und Drangzeit herrschte, eine Auflehnung gegen die herrschende Drill- und Gedächtnisschule, entstanden in der Schweiz im Zeitraum von fünf Jahren die drei Landerziehungsheime *Glarisegg*, *Kefikon* und *Hof Oberkirch*. Die Ideen englischer und deutscher Schulreformer, wie *Reddies* in England und *Lietz* in Deutschland fanden in unserm Lande ihre eigene Gestaltung. Jede der drei Schulen war ein Spiegelbild ihrer Gründer. Der Name Landerziehungsheim wurde von *Lietz* übernommen: Erziehung in einem Heim auf dem Lande. Heute verwenden ihn in steigendem Masse die Heime für Schwererziehbare. Die drei Schulen sehen sich daher genötigt, zur Vermeidung unliebsamer Verwechslungen eine neue Bezeichnung zu suchen.

Die Schule Hof Oberkirch wurde 1907 durch den St. Galler *Hermann Tobler* gegründet, der in der Westschweiz und fünf Jahre in England an Privatschulen gearbeitet hatte. Nach der Rückkehr aus England war er Lehrer an der Knabenrealschule, der Verkehrsschule und der Handelsakademie seiner Heimatstadt. Ein unbändiger Wille, eine eigene Form für Unterricht und Erziehung zu suchen, bewog ihn nach einigen Jahren zur Aufgabe seiner Stelle und zur Schaffung des Landerziehungsheims. Der Optimismus *Toblers* erwies sich als berechtigt, bald füllte sich seine Schule mit Schweizern und Ausländern. Kopf und Hand bildeten für ihn ein Ganzes im Unterricht. Der gedanklichen Verarbeitung in Geographie, Naturkunde und Geschichte folgte die Verarbeitung in Nachbildungen und Modellen. Wohl überbordete gelegentlich dieser Gedanke in seiner Ausgestaltung, aber es war eine Arbeit, die selbständige Menschen bildete, die sich im Leben durchsetzten.

HERKUNFT DER SCHÜLER

Manches, was die Landerziehungsheime erprobten, drang später in die staatlichen Schulen und wurde in einer den grösseren Klassenbeständen angepassten Form zur Selbstverständlichkeit. Der Kreis der Eltern, die nur aus Unzufriedenheit mit den Methoden der öffentlichen Schule ihre Söhne einer Privatschule anvertrauten, wurde kleiner, mannigfache andere Motive traten in den Vordergrund. Auslandschweizer in europäischen Ländern oder in andern Erdteilen wollen ihre Kinder in der Heimat schulen lassen. Sie finden bei uns gleichzeitig ein Heim und Unterricht in einer der drei Schulstufen: Primar-, Sekundar- und Handelsschule. Mancher verbringt so einen grossen Teil seiner Jugendjahre in einer wenig bekannten, aber schönen Landschaft unserer Heimat.

Aus der Westschweiz kommen Schüler, um Deutsch zu lernen, manchen Ausländern erscheint auch heute noch die Schulung und Erziehung in der Schweiz vorbildlich, eine Tradition, die auf die Schulen *Pestalozzis*, *Fellenbergs* und anderer Pädagogen des 19. Jahrhunderts zurückgeht. Andere Gründe führen die Deutschschweizer zu uns: Söhne von Witwen, Knaben aus gefährdeten oder geschiedenen Ehen, Schüler, die durch einseitige Begabung oder langsame Entwicklung in der öffentlichen Schule Mühe hatten. Manche sind gehemmt durch Krankheit oder häufigen Wechsel des Wohnorts. Für die dem Alter entsprechenden Klasse der staatlichen Schule erweisen sich die Lücken zu gross, für

tieferen Klassen ist der Schüler zu alt, in unsern kleinen Klassen lässt sich manches nachholen und ausgleichen, so dass höchstens ein Jahr verloren geht. Häufig gönnen Eltern ihren Söhnen nach der 2. oder 3. Klasse der Sekundarschule ein Jahr der Reifung vor der endgültigen Abklärung der Berufswahl.

Gegenwärtig ist die Schule mit 60 internen Schülern voll besetzt. 40 davon sind Deutschschweizer, 4 Westschweizer, 7 Auslandschweizer und 9 Ausländer, eine glückliche Zusammensetzung, die den Schweizer Charakter wahrt und durch Auslandschweizer und Ausländer etwas Weltweite erhält.

WIE ERFÜLLEN WIR UNSERE AUFGABE?

Wir haben die Schüler stets um uns, auch nach den Stunden tragen wir die Verantwortung für ihr Tun. Erziehung und Unterricht greifen ineinander. In den Schulstunden stimmt unsere Aufgabe mit der der öffentlichen Schulen überein: Wir müssen den Schülern einen Grundstock an Wissen und Können vermitteln, der sie befähigt, ohne allzugrosse Umwege ihren Platz im Leben auszufüllen. Denkvermögen und Urteilsfähigkeit sollen entwickelt, die Geschicklichkeit der Hand geübt, die Körperbeherrschung gesteigert werden. So leicht sich das liest, so mühsam ist der Weg für den Schüler vom Müssen zum Wollen, denn manches zu Lernende liegt nicht im Interessenkreis aller Schüler. Zudem sind die Voraussetzungen bei jedem einzelnen oft recht verschieden. Anlagen und Neigungen, die bisherige Entwicklung unter dem Einfluss von Elternhaus, Schule, Kameraden und der weitem Umwelt schaffen auch bei Jugendlichen Persönlichkeiten, die sich nicht so leicht in ein Schema einreihen lassen, die sich nicht für jedes Schulfach begeistern und die manchem Lehrer kritisch gegenüberstehen. Doch gibt es einige Voraussetzungen, deren Erfüllung die Aufgabe erleichtert. In erster Linie: Wir müssen das Vertrauen des Schülers erwerben. Er soll spüren, dass wir ihn ernst nehmen, auch wenn es uns gelegentlich schwer fällt, ja selbst dann, wenn unser Vertrauen schwere Belastungsproben ertragen muss. Die ländliche Umgebung erleichtert diese Aufgabe, können wir doch den Schülern ziemlich viel Freiheit gewähren. Vertrauen uns die Schüler, lassen sich manche Schwierigkeiten leichter beheben, die positive Einstellung zum Lehrer fördert von selbst die Einstellung zum Unterricht. Mit uns erziehen aber auch die Kameraden: die ältern, zu denen der Schüler emporblickt, durch ihr Vorbild, an den gleichaltrigen schleift er seine Ecken und Kanten ab; meist ist so der Einfluss der Kameraden fördernd, dann und wann auch hemmend. Eine wesentliche Hilfe bildet der «Hausgeist», jene geschriebenen und ungeschriebenen Gesetze, die sich im Laufe der Jahre herabgebildet — das feste Gerüst der Hausordnung, umrankt von Regeln, die sich je nach Jahreszeit, Zusammensetzung der Schülerschaft und andern Einflüssen immer wieder ändern. Was vom einen und andern anfänglich als Druck empfunden wurde, wird allmählich zur Selbstverständlichkeit. Oft werden Jüngere durch Ältere in ihre Schranken zurückgewiesen, wenn der Uebermut überbortet oder Missbräuche sich einschleichen, die das Vertrauensverhältnis gefährden, auf dem das gute Zusammenleben ruht.

Eine beschränkte Freiheit im Ausgang in die Nachbardörfer birgt eine gewisse Gefahr in sich, in der Regel kommen wir aber Missbräuchen bald auf die Spur. Die Ein-

schränkung der Bewegungsfreiheit für ein bis zwei Wochen ist eine angemessene Sühne. Ueber die Freizeit verfügen, heisst eben auch dafür verantwortlich sein, und dieses Verantwortlichkeitsgefühl zu wecken, gehört zu unserer Aufgabe. Es fördert die Selbständigkeit, lässt aber zugleich erkennen, dass der individuellen Freiheit Schranken gesetzt sind, deren Ueberschreitung Störungen im Zusammenleben bewirken.

Im Unterricht erleichtern die kleinen Klassen die Arbeit; immer wieder kommt der Einzelne an die Reihe. Die geregelte Aufgabenzeit mit der Möglichkeit, dem Aufsichtlehrer Fragen zu stellen, gewöhnt manchen an eine selbständigere Arbeitsweise. Die eigenartige Landschaft des Gasters mit der Weite der Linthebene, dem raschen Anstieg zu den Voralpen und den tiefeingeschnittenen Wildbächen verschaffen den Schülern reichlich Gelegenheit zu Beobachtungen für den heimatkundlichen Unterricht. Sportplätze und Schwimmbad, im Winter die Hänge der Umgebung bis hinauf zum Tanzboden und Regulastein ermöglichen eine gesunde Betätigung des Bewegungsdranges. Allerlei Arbeiten in der Werkstätte oder die Erstellung eines Betonmüerchens, das Streichen eines Gartenzauns, die Betätigung im Garten fördern die praktischen Fertigkeiten. Eine wertvolle Uebungsgelegenheit für die Handelsschüler ist die Führung des Hof-Kiosk, der Verkaufsstelle für Schulmaterial und allerlei andere Bedürfnisse der Schüler. Der Einkauf und Verkauf der Waren, die Kredit- und Bargeschäfte, die eine sorgfältige Buchführung verlangen, die Ansprüche der Lehrer und der Schüler sind ein Stück Wirklichkeit. Aus dem Gewinn schaffte die Hof-Kiosk AG. allerlei für den Handelsunterricht nötige Dinge an, wie Rechnungs- und Schreibmaschinen, Vervielfältigungsapparat und andere Hilfsmittel. Die Erfahrung zeigt, dass diese selbstgekauften Maschinen mit viel mehr Sorgfalt behandelt werden als die Schreibmaschinen der Schule.

Freilich, zaubern können wir nicht. Die Schüler benötigen Zeit für ihre Entwicklung, die Formung des Charakters lässt sich nicht in einigen Wochen erreichen, es braucht viel mühsame, oft aufreibende Kleinarbeit dazu. Manchmal sehen wir nach einem Jahr nur das, was noch zu tun ist, das Erreichte erscheint uns viel zu gering. Zum Glück spüren häufig die Eltern in den Ferien besser als wir, was während der Schulzeit heranreifte. Die Zusammenarbeit mit den Angehörigen ist für uns doppelt wertvoll, glücklicherweise ist sie fast ausnahmslos gut.

DIE LEHRER

Ebenso wichtig ist das Zusammenwirken der neun bis zehn vollbeschäftigten Lehrkräfte. Neben einer Anzahl verheirateter Lehrer, die hier ihre Lebensstellung fanden, sind stets einige jüngere, die nur ein oder wenige Jahre

bleiben und nachher eine Stelle an der öffentlichen Schule suchen. Mancher sammelt hier Erfahrungen, über die er später immer wieder froh ist. Die Verlockung, in den kleinern Klassen die Zügel lockern zu können, ist gross, doch nach kurzer Zeit kann auch eine Abteilung von wenigen Schülern seiner Führung entgleiten, wenn er nicht rechtzeitig die Gefahr erkennt. Mancher hat Mühe, sich einzuleben, den rechten Ton mit den Schülern zu finden, wenn er mit ihnen nicht nur in den Stunden, sondern auch bei den Mahlzeiten zusammen ist, nicht bloss an sein Essen denken darf, sondern noch fünf Buben zu überwachen hat. Sieht er aber, wie nach einigen Monaten der eine oder andere Schüler anfängt, sich erfreulich zu entwickeln, dann spürt er etwas vom innern Glück, das unser Beruf wecken kann.

WAS BEGINNEN DIE SCHÜLER NACH IHRER HOFZEIT?

Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer liegt zwischen 2½ und 3 Jahren. Nach der Sekundarschulzeit treten einige der Schüler an Mittelschulen über, andere beginnen eine Lehre oder verbringen ein Jahr in der Westschweiz. Die Handelsabteilung schliesst an die 2. Sekundarklasse an und führt nach vier Jahren zum Handelsdiplom; die Prüfung entspricht in den Anforderungen den Handelsabteilungen der Kantonsschulen. Nach einem weiteren halben oder ganzen Jahr Vorbereitung kann an der Kantonsschule St. Gallen die Prüfung für die Handelsmaturität abgelegt werden.

Die Diplomanden haben in der Regel keine grosse Mühe, eine Stelle zu finden, meist durch Vermittlung der Eltern. Wo es notwendig ist, hilft die Schule einen Platz suchen.

Etwas vom Schönsten ist der Zusammenhang mit den Schülern nach ihrer Hofzeit. Es ist kein Zufall, dass Hof Oberkirch heute den frühern Schülern gehört, die in kritischer Zeit die nötigen Mittel zum Fortbestand aufbrachten, nicht aus Gewinnabsicht, nur im Bestreben, ihre Schule einer neuen Generation zu erhalten. Der Althöflertag vereinigt jedes Jahr eine grössere Zahl von ihnen auf dem Hof, erhält so die alten Bande und knüpft neue an.

SCHULGELDER

Die Schule erhält von nirgendher Subventionen. Alle Ausgaben für Lehrer und Angestellte, Lebensmittel, Unterhalt und Erneuerung von Mobiliar und Gebäuden, Heizung, Steuern usw. müssen aus den Schulgeldern bestritten werden, die gegenwärtig für Primarschüler Fr. 3750.— im Jahr betragen, für Sekundarschüler Fr. 4250.— und für die obern Handelsklassen Fr. 4750.—. Für manche Eltern bedeuten diese Beträge ein grosses Opfer, für uns eine grosse Verantwortung.

F. Schwarzenbach.

Schweizerische Schlosserfachschole Basel

Die Gründung der Schweizerischen Schlosserfachschole fällt in jene Zeit nach dem ersten Weltkrieg, in welcher die alten Handwerkstraditionen endgültig verloren zu gehen drohten. Die Sachlichkeitsbestrebungen der Zwanzigerjahre und die rapide Industrialisierung zwangen das Schlossereigewerbe zu tiefgreifenden Umstellungen. Diese Umstellungen haben in der Folge zu einer ungeahnten Erweiterung der Aufgaben geführt. Für deren Bewältigung mussten geschulte Fachleute herangezogen werden. Werkmeister, Betriebsleiter und Selbständigerwerbende sollten neben einem soliden

handwerklichen Können über namhafte technische und kaufmännische Kenntnisse verfügen.

Die Schweizerische Schlosserfachschole hat sich deshalb zum Ziel gesetzt, strebsamen und fähigen Schlossern diejenige Ausbildung zu vermitteln, die sie befähigt, in der spätern Berufstätigkeit als Meister, Betriebsleiter oder Schlossereitechniker wirken zu können. Sie will mithelfen, in Verbindung mit dem Verband Schweiz, Schlossermeister und Konstruktionswerkstätten, den Schlosserberuf zu heben und dessen Entwicklung zu fördern.

Aufnahmebedingungen.

In die Fachschule werden nur Schlosser aufgenommen, die eine mindestens dreieinhalbjährige Lehrzeit als Bauschlosser zurückgelegt und nachher ebensolang im Beruf praktisch gearbeitet haben. Sie müssen sich als tüchtig und arbeitsfreudig ausweisen können. Um die Ausbildung intensiv fördern zu können, wird nur eine beschränkte Anzahl Schüler aufgenommen. Die Kandidaten haben sich einer Aufnahmeprüfung zu unterziehen. Die Aufgaben entsprechen ungefähr den Anforderungen, die an den Lehrabschlussprüfungen gestellt werden.

Ausbildungszeit.

Diese beträgt 3 Semester mit 48 bis 50 Stunden wöchentlichem Unterricht. Die Ferien dauern im Sommer 5, im Herbst, im Frühjahr und über Weihnachten je 2 Wochen. Die Schulleitung wünscht dringend, dass mindestens ein Teil der Sommerferien von den Schülern zur Ausübung einer praktischen Tätigkeit in einem Schlossereibetrieb benützt wird.

Unterrichtsfächer.

Der Lehrplan ist so aufgebaut, dass er die praktischen und theoretischen Grundlagen schafft, deren der Schüler bedarf, um später in irgend einem Gebiet des umfangreichen Schlossereigewerbes eine leitende Stellung einnehmen zu können.

Der *Werkstattunterricht* hat die Vermittlung neuer und die Vervollkommnung bereits vorhandener Kenntnisse in den verschiedensten Hand- und Maschinenarbeitsweisen zum Ziel.

Im *kunstgewerblichen Fachzeichnen* lernen die Schüler historische Schmiedearbeiten aufnehmen und zeichnen, und neuzeitliche, dekorative Schlosserarbeiten selbständig entwerfen. Die Darstellung erfolgt in Anlehnung an die Bedürfnisse der Praxis als Entwurfsskizze, als Vorlagezeichnung für den Kunden oder als Ausführungsdetail für die Werkstatt.

Eine grosse Bedeutung kommt dem *Konstruktionszeichnen* zu. Der Schlossermeister muss über mannigfache Kenntnisse im Konstruieren und zeichnerischen Darstellen verfügen. Die Aufgabenstellung geschieht soweit wie möglich anhand von Bauplänen und Massaufnahmen an bestehenden Rohbauten. In enger Beziehung zum Konstruktionszeichnen stehen die Fächer: *Projektionszeichnen, Konstruktionslehre, Festigkeitslehre, Statik und Berufskunde*. Dem allgemeinen Bedürfnis nach technischem Wissen dienen die Fächer: *Technologie, Mechanik, Maschinenelemente, Elektrotechnik*. Die notwendigen rechnerischen Kenntnisse erhalten die Schüler in den Fächern *Arithmetik* und *Algebra*. Im Fach: *Kalkulation* lernen die Schüler die neuzeitlichen Methoden der Preis- und Kostenberechnung kennen. Das Fach: *Betriebsorganisation* behandelt den Aufbau und die Führung eines modernen Schlossereibetriebes, die zweckmässige Durchführung der Arbeitsaufträge, die Unfallverhütung, die Lehrlingsausbildung usw. Die sogenannten geschäftskundlichen Fächer: *Buchführung, Korrespondenz, Rechtskunde* vermitteln alle jene Kenntnisse, die erforderlich sind, um einen mittelgrossen Betrieb kaufmännisch korrekt selbst zu führen, oder mindestens zu verstehen. Das *Maschinenschreiben* ist fakultativ, es wird aber von den meisten Schülern mit Interesse und Erfolg besucht.

Unterrichtsmethode.

Es werden von Fach zu Fach verschiedene Methoden angewandt. Während beispielsweise im Werkstattunter-

richt, bei der Ausführung irgend eines Gegenstandes, die willige, freudige Mitarbeit Voraussetzung und eigentlich gegeben ist, wird in andern Fächern durch die geschickte Aufgabenstellung und durch die lebendige Darbietung des Stoffes das Interesse der Schüler wachgehalten. Die meisten fachtechnischen Probleme werden unmittelbar der Praxis entnommen; ihre Lösungen lassen sich mit den vorhandenen Objekten vergleichen. Der, wenn auch nur scheinbaren, Aufforderung zum Wettstreit mit den erfahrenen Praktikern kommen die Schüler im allgemeinen mit Begeisterung nach. Werkbesuche und gelegentliche Vorträge von erfahrenen Praktikern machen die Schüler auf die Vieltaligkeit des Berufes aufmerksam und fördern die Lernbegierde. Soweit die Zeit und die Umstände es gestatten, versucht die Schule durch den Besuch von kulturellen Veranstaltungen (Theater, Konzerte, Ausstellungen) und Besprechung von literarischen Werken die Allgemeinbildung ihrer Schüler zu heben.

Prüfungen und Ausweise.

Am Schluss des 3. Semesters findet eine neun Tage dauernde Abgangsprüfung statt, unter Aufsicht einer Prüfungskommission, die vom Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt, dem Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit in Bern und vom Schweizerischen Schlossermeisterverband ernannt wird.

Nach erfolgreich bestandener Prüfung erhalten die Kandidaten das *Fachschuldiplom* und zugleich das *Schweizerische Meisterdiplom*.

Berufliche Tätigkeit der ehemaligen Schüler.

Seit ihrer Gründung im Jahre 1926 haben gegen 400 Schüler die Schlosserfachschule besucht. Von den Ehemaligen sind etwa 50% selbständig erwerbende Schlossermeister oder Inhaber von Konstruktionswerkstätten, 30% finden ihr Auskommen als Schlossereitechniker, Konstrukteure, Kalkulatoren und Betriebsleiter in Gewerbe und Industrie; 10% arbeiten als Meister oder Vorarbeiter in verschiedensten Betrieben; 5% sind in Verbänden und Handelsfirmen tätig und 5% wirken hauptamtlich an gewerblichen Berufsschulen.

Berufsaussichten.

Das Eisen- und Metallbaugewerbe und viele ihnen verwandte Betriebe sind in einer Aufwärtsentwicklung begriffen. Die Aufnahmefähigkeit von handwerklich und technisch gut geschultem Personal scheint für längere Zeit gesichert zu sein.

Im Durchschnitt verlassen pro Jahr 17 Schüler unsere Schule. Bis heute haben, von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen, alle einen guten Arbeitsplatz gefunden.

Ehrliche, willige und arbeitsfreudige Leute sind heute besonders gesucht.

Kosten des Schulbesuches.

Die Schüler rekrutieren sich aus der ganzen Schweiz. Für die auswärtigen Schüler ist die Bestreitung des Lebensunterhaltes die grösste Belastung.

Die Schule erhebt pro Semester ein Schulgeld von Fr. 90.— und ein Materialgeld von Fr. 30.—. Bücher, Zeichen- und Schreibmaterialien sind von jedem Schüler privat anzuschaffen. Diese Kosten belaufen sich während 3 Semestern auf maximal Fr. 150.—. Die Prüfungsgebühren betragen Fr. 75.—, wobei die Kosten für das Fachschul- und Meisterdiplom inbegriffen sind.

Um bedürftigen Schülern das Studium an der Schule zu ermöglichen, verabfolgen auf ein Gesuch hin alle Kantone Stipendien. Die Fachschule selbst verfügt über einen beträchtlichen Fonds zur Unterstützung unbemittelter Kursteilnehmer.

Organisatorisches.

Die Schweizerische Schlosserfachschule ist der Allgemeinen Gewerbeschule Basel angegliedert. Sie untersteht dem Direktor der kunstgewerblichen Abteilung, Herrn B. von Grünigen. Oberste Aufsichtsbehörde ist das Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt. Eine Fachschul- und eine Prüfungskommission, gebildet aus den Direktoren der Gewerbeschule, einem Delegierten des Biga und Vertretern der Privatwirtschaft, stehen der Schule mit Rat und Tat zur Seite.

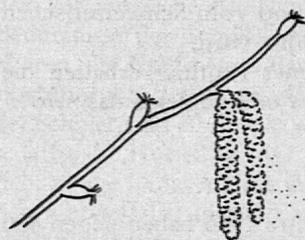
Der Lehrkörper besteht aus 2 hauptamtlich und 5 nebenamtlich tätigen Fachlehrern.

J. Ruggle

Leiter der Schlosserfachschule

DER WALDRAND (II)

DER HASELSTRAUCH

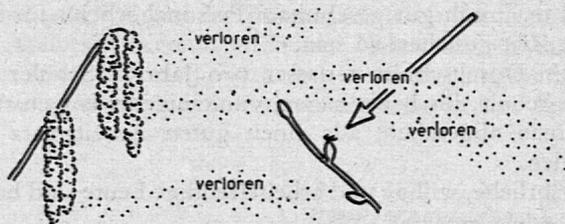


Vorfrühling

Weibliche Blüten: Auf einigen Knospen sehen wir deren Narben als hübsche karminrote Sternchen sitzen.

Männliche Blüten: Es sind die bekannten Haselwürcchen.

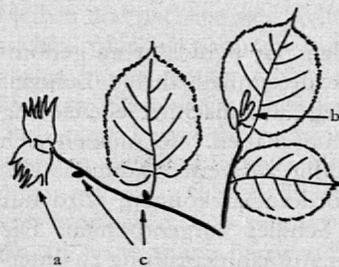
Der Wind trägt den Staub von den männlichen zu den weiblichen Blüten. Es ist kaum zu glauben, welche Mengen Blütenstaub aus diesen Kätzchen entstehen. Ende Februar pflücken wir ausnahmsweise einige Haselzweiglein und stellen sie in einem Wasserglas an ein stilles Plätzchen ins geheizte Zimmer. Bald liegen ganze Blütenstauberglein auf dem darunter ausgebreiteten Papier. Ist das Verschwendung? Um eine Narbe zu bestäuben, braucht es doch gewiss nur ein einziges Körnchen. Aber bei Windbestäubung sind eben die Verluste riesengross. Wie gering ist doch für ein einzelnes Körnchen die Wahrscheinlichkeit, dass es zufällig auf eine der unscheinbaren Narben gelangt!



1 Körnchen genügt für eine Nuss, alle andern sind verloren.

Halt, nicht abreissen!

Was wollen die Bienen beim Haselstrauch? Der Wind vermittelt ja die Bestäubung! Finden sie Honig? O nein, aber Blütenstaub in grossen Mengen. Und den brauchen die Bienen im Frühling besonders dringend als Nahrung für die junge Brut. Nach Chr. Brodbeck («Die Bienenweide») braucht ein starkes Bienenvolk im Jahr 20 bis 30 kg Pollen. Das macht für sämtliche schweizerischen Bienenvölker eine Menge von mindestens 8 Millionen kg Blütenpollen.



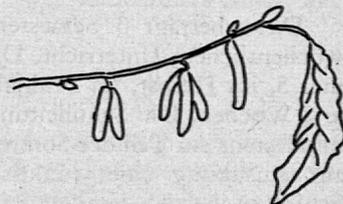
Ende August

Noch prangt der Haselstrauch im Schmucke der sommerlich grünen Blätter. Da und dort reifen Nüsse (a). — Daneben aber entdecken scharfe Schüleraugen tatsächlich schon winzige Würcchen (b) und Knospen (c). So früh muss also der Haselstrauch mit den Vorbereitungen für den Frühling beginnen!

Jetzt braucht es keine besonders scharfen Augen mehr. Die Kätzchen sind so gross, dass sie jedermann von weitem auffallen. Bald wird der Wintersturm auch die letzten diesjährigen Blätter wegblasen. — Haselwürcchen kann man schon mitten im Winter zum Stäuben bringen, wenn man sie für einige Tage ins warme Zimmer stellt.

Spätberbst

Jetzt braucht es keine besonders scharfen Augen mehr. Die Kätzchen sind so gross, dass sie jedermann von weitem auffallen. Bald wird der Wintersturm auch die letzten diesjährigen Blätter wegblasen. — Haselwürcchen kann man schon mitten im Winter zum Stäuben bringen, wenn man sie für einige Tage ins warme Zimmer stellt.



Wer verbreitet die Samen?

Eichhörnchen, Haselmäuse und Häher sind Liebhaber von Haselnüssen. Beim Wegtragen wird etwa eine Nuss verloren. Fällt sie an ein günstiges Plätzchen, so keimt sie und wächst zu einer neuen Haselstaude.

Ein volkstümlicher Strauch

Dass schon unsere Urvorfahren die leckeren Nüsse schätzten, beweisen viele Funde aus Pfahlbauten, aus Vindonissa und von Pompeji. Doch nicht nur die Nüsse, auch die Ruten spielten von jeher eine wichtige Rolle. Wieviel Buben haben nicht schon ihre nachhaltige erzieherische Wirkung spüren müssen. Ich denke aber auch an die Würcelruten. In Georg Kummers «Schaffhauser Volksbotanik» heisst es:

Man brauchte sie nicht zum «Wasserschmöcken», sondern zum Wahrsagen. Auf laut gestellte Fragen wollte man Antwort erhalten. Das Ausschlagen der gespannten Rute nach oben, dem Herzen zu, bedeutete: Ja; das Ausschlagen nach unten zur Erde: Nein. In Rüdlingen wurde viel «grüetlet». Die Rute gab nur Leuten, die erst genug waren, Auskunft, solchen, die sie «chrfürchtig» behandelten und die es verstanden, die Rute so zu schneiden, wie es sein sollte. Es musste erstens eine «Zwiselrute» sein, also ein Reis, an welchem in einem Jahr zwei Triebe aus einem Auge gewachsen waren. Dann musste man vor Sonnenaufgang zur Rute gehen, sich vor ihr mit dem Blick gegen Sonnenaufgang einstellen, das Haupt entblößen, den Hut unter den linken Arm pressen, die Rute in die Hand nehmen und sagen: «Rute, ich komme zu dir und du zu mir. Ich schneide dich im Namen der Dreifaltigkeit — Gott-Vater, Gott-Sohn und Gott-Heiliger Geist — ich bitte dich, dass du mir alles, was ich dich frage, es sei Zukünftiges, Gegenwärtiges oder Vergangenes, Gutes oder Böses, gewiss und wahrhaftig anzeigen wollest. Ich schneide dich bei der Allmacht Gottes, Gott-Vater, Gott-Sohn und Gott-Heiliger Geist.» Beim Sprechen der drei höchsten Namen musste man die Rute in drei Schnitten abschneiden, die Kopfbedeckung immer unter dem Arm halten, drei, fünf oder sieben Schritte rückwärts gehen, sich nochmals vor dem Strauch verbeugen, den Hut aufsetzen und dann erst weggehen. Wenn man die Rute brauchen wollte, musste man die beiden Enden des «Zwiseli» von unten her mit verkehrten Händen fassen, die Schnittflächen gegen sich gerichtet, die Rute in einer ganzen Drehung mit gestreckten Armen herumschwingen und zu ihr sagen: «Rute, ich beschwöre dich im Namen der Dreifaltigkeit usw., dass du mir über alles, was ich dich jetzt frage, treu und wahrhaftig die gewisse Wahrheit

ANREGUNGEN FÜR DIE TURNSTUNDE (XXIII)

EINFÜHRUNG IN DEN SCHLAGBALL

1. Teil: Schulung des Fangens

Gibt es für unsere Kinder etwas Schöneres, als sich im Freien in einem Spiele zu tummeln? Allerdings sollten sie dem Spielgeschehen technisch und taktisch gewachsen sein. Wie gut lässt sich aber gerade der Schlagball durch verschiedene aufbauende Spielformen vorbereiten! Lassen

wir unsere Schüler in den letzten, strengen Wochen des Schuljahres vermehrt solche einfache Spiele üben, damit sie dann später im Freien die fertigen Formen wirklich erleben können!

Klatschball

Je 6—8 Schüler bilden einen Kreis, in dessen Zentrum ein Spieler mit einem Jägerball steht. Dieser wirft den Ball irgendeinem Mitspieler zu, der ihn direkt aus der Luft auffangen soll. Vor dem Fangen muss er allerdings noch schnell in die Hände klatschen. Wer irrtümlicherweise klatscht oder den Ball nicht fangen kann, löst den Spieler im Kreis ab und erhält einen Strafpunkt.

Fangball

Die Fangpartei ist auf zwei Glieder in einem Abstand von 8—10 m aufgestellt und spielt den Jägerball im Zickzack vom einen zum andern hin und her. Wird der Ball nicht aufgefangen, so muss der betreffende Wurf wiederholt werden, bis das Fangen gelingt. Nach einem Fangball wirft der Spieler den Ball dem nächsten zu und setzt sich. Sobald der letzte Spieler den Ball gefangen hat, ruft er «Auf!» und beginnt den Ball auf dem gleichen Weg wieder zurückzuspielen.

In der Zwischenzeit rennt jeder Spieler der Laufpartei um einen Malstecken hin und zurück. Wie viele Fangbälle vermag die Fangpartei zu erzielen, bis jeder Spieler der Laufpartei einmal seine Strecke zurückgelegt hat?

Jägerball (ohne Zielwürfe)

Jäger und Hasen sind in einem abgegrenzten Feld verteilt. Durch geschicktes Zuspiel versuchen die Jäger, das Wild einzukreisen und mit dem Ball in der Hand zu berühren. (Der Ball darf also zum Treffen nicht geworfen werden, was ein raffiniertes Einkreisen bedingt.) Dabei soll mit dem Ball in den Händen nicht gelaufen werden. Das Wild ist bestrebt, dem Ball durch überlegtes Ausweichen zu entgehen. Wie viele Treffer können in drei Minuten erzielt werden? (Der gleiche Hase darf höchstens dreimal hintereinander getroffen werden.)

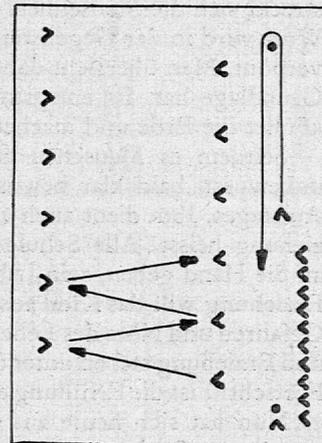
Variante: Die Hasen dürfen nur nach einem Fangball direkt aus der Luft getroffen werden.

Als weitere vorbereitende Spielformen für die Schulung des Fangens im Hinblick auf den Schlagball eignen sich:

- Balljagd Turnschule 42: S. 274
- Wurf-Fangstafetten Turnschule 42: S. 279
- Ball über die Schnur Turnschule 42: S. 282
- Schnappball Turnschule 42: S. 288

(Fortsetzung folgt.)

Hans Futter.



anzeigest, so gewiss Gott der Vater die Welt erschaffen, so gewiss Gott der Sohn sein Leben am Kreuzesstamm für uns aufgeopfert und so gewiss Gott der Heilige Geist in Vater und Sohn eins ist.» Erst jetzt konnte man fragen, was man wissen wollte: Ob man dieses und jenes tun sollte oder nicht, ob ein Ding gestohlen oder verlegt oder verloren sei.

Nach altem Aberglauben soll man mit Haselstecken auch Entfernte prügeln können, indem man die Schläge einem Kleidungsstück des abwesenden Besitzers verabreicht.

Anton Friedrich

Probleme der Berufsberatung

Einem Bericht über die letztjährige schweizerische Berufsberater-Tagung, der in der «Schweizerischen Erziehungs-Rundschau» erschien (Heft 8/1954), entnehmen wir folgende zwei Ausschnitte:

«Das eidgenössische Statistische Amt gibt uns für die nächsten Jahre folgende Zahlen der aus der Schule austretenden Schüler: 1954 verlassen 60 100 Jugendliche die Volksschule (ganze Schweiz), 1956 bereits 67 710, 1958 sind es 78 180, 1960 sind es 83 330 und diese Zahl bleibt während drei Jahren, also bis 1963 stehen, um dann im Jahre 1967 auf 78 650 abzusinken. Die Zahlen der Austritte lassen eine sehr zuverlässige Schätzung der mutmasslichen Zahl der Lehraustritte zu. Wir haben mit einer plötzlichen starken Zunahme von Lehrstellenanwärtern zu rechnen und zwar wie folgt: Lehreintritte für 1954 (Knaben und Mädchen)

26 630, 1956 sind zu erwarten 29 950, 1958 errechnen wir 34 600, 1960 sogar 37 050 und 1961 werden 37 200 Jugendliche eine Lehrstelle suchen. Das bedeutet, dass vom jetzigen Jahr bis in sechs Jahren eine runde Zunahme von 23 800 Schulentlassenen feststeht, und demgegenüber müssen bis in sechs Jahren 10 600 Lehrplätze neu beschafft werden. Bei dieser Zahl sind bereits Mittelschulanwärter abgerechnet, und die Sterblichkeitsziffer ist berücksichtigt.» (Referat A. Schwanden.)

«Wir besitzen in der Schweiz 300 Berufsberatungsstellen; sehr viele von ihnen bestehen im Nebenamt. Die Arbeitslast ist schon jetzt oft viel zu gross. Es fehlt an Büropersonal. Der Berufsberater muss neben der eigentlichen Beratungsarbeit viel zu viel Kanzlei- und Büroarbeiten machen. Dieses Problem wird zu lösen sein, indem wir aus nebenamtlichen Stellen ein Hauptamt schaffen. Ein Hauptamt wird angestrebt in Bezirken mit 25 000 Einwohnern, eine Zahl, die sich durch die Erfahrung längst erhärtet hat. Vorauszusehen ist auch die Situation der Berufsanwärter in den Berggegenden, die schon bei der heutigen Wirtschaftslage vor vielen Schwierigkeiten stehen. Allein die Finanzierung einer Lehre scheint oft unlösbar und vielfach ist auch die Lehrstellenvermittlung für gewisse Berufe recht schwierig. Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit einer gut organisierten Berufsberatung in den Bergtälern, die mancherorts erst noch angestrebt werden muss. — Nicht zuletzt wird auch die Ausbildung der Berufsberater der neuen Aufgabe angepasst werden müssen.»

Seitdem es Menschen gibt, lehren die Alten die Jungen, die Erwachsenen die Kinder. Sie tun es aus Eigennutz: wo fremde Kräfte aufkommen, werden die eigenen entlastet. Sie tun es aus Liebe: der ältere Teil sieht mit Freude, auch mit Wohlwollen auf den jüngern; und der Stolz auf den Besitz, das Vergnügen am Werdenden kommen dazu.

Dahinter aber stehen ein Traum und eine Sehnsucht. Der Mensch träumt immer davon, es morgen leichter zu haben als heute. Er sehnt sich immer nach einem Zustand, in dem mehr Sonne, mehr Behagen, mehr Glück leuchten. Daraus erwächst die Hoffnung auf und das Streben nach Fortschritt.

Ehe das Wort und der Begriff noch vorhanden sind, streckt sich die Menschheit nach dem Fortschritt. Dieses Wort wird in der Gegenwart gern belächelt, ja, es ist fast verpönt. Man übersieht dabei, dass es eine alte, biblische Grundlage hat. Es entspringt dem Schöpfungsauftrag: «Füllet die Erde und machet sie euch untertan!»

Seitdem es Menschen gibt, arbeiten sie, bald mehr unbewusst, bald klar bewusst, an der Erfüllung dieses Auftrages. Ihm dient auch alles, was Schule und was Erziehung heisst. Alle Schule will dem Kinde die Mittel an die Hand geben, sein Leben besser zu gestalten. Alle Erziehung will das Kind ausrüsten, die Schwierigkeiten, Gefahren und Nöte des Lebens besser zu meistern. Schule und Erziehung stehen unter der Losung des Fortschrittes. Fortschritt ist die Erfüllung eines Auftrags des Schöpfers.

Nun hat sich heute aus ernstesten Erfahrungen und traurigsten Beobachtungen des Lebens noch ein grundlegender Begriff in unser Blickfeld gedrängt. Das ist der Begriff der Heimat. *Der Mensch muss eine Heimat haben.* Wer keine Heimat hat, ist unglücklich. Sein Leben ist im eigentlichsten Sinne unheimlich. Man kann es fast aus jedem Bericht eines Gerichtes, vor dem Jugendliche standen, lesen, was es bedeutet, wenn ein Mensch keine Heimat hat, keinen Ort, in dem er daheim ist, keine Umgebung, in der er durch gemeinsame Kinderzeit und Schulerlebnisse, durch Einheit der Sprache, der Sitten und Gebräuche verwurzelt ist. Man kann es aus der Beobachtung unserer Großstadtjugend ohne feste Gepflogenheiten, ohne Vertrautheit mit Nachbarn, mit Strassen und Plätzen, mit Gesichtern und Gestalten ablesen. Der Mensch muss eine Heimat, einen Ort und eine Menschengruppe haben, von der er sagen kann: «Da gehöre ich hin.» Ohne Heimat ist das Leben des Menschen unheimlich und bedroht.

Das gilt aber nicht nur äusserlich. Es gilt auch, ja, es gilt erst recht innerlich. Auch in seinen Anschauungen, in seiner Geistesart, in der Auffassung des Lebens, in den Antworten auf die Frage, die seine Seele hat, muss er eine Heimat haben. Mag einer, erwachsen, noch soweit reisen und sich niederlassen, er braucht eine Heimat, zu der er gehört. Mag ein Mensch, der sich von den Gewohnheiten, Anschauungen und Grundsätzen seiner Jugend, vielleicht unter schweren innern Kämpfen, losarbeiten und losreissen musste, geistig noch so weit wandern (oder auch sich verirren), er muss, geklärt, geläutert, vielleicht aufgeklärt, vielleicht gewitzigt, zu den Grundlagen seiner Jugend zurückkehren können. *Auch geistig braucht der Mensch eine Heimat.*

Diese geben ihm das Elternhaus und die Schule. Aber über der Schule lag lange Zeit und liegt weithin noch heute die beklemmende Wolke eines Irrtums. Sie ist aus der Rede vom «Jahrhundert des Kindes» aufgestiegen.

Nach dieser Anschauung lebt das Kind in einem Traumland paradiesischer Harmlosigkeit. Es tut nichts Böses. Es weiss von nichts Bösem. Es spielt, es singt, es träumt, es lächelt sich durch seine sonnigen Kindertage, fast tänzelnd, dahin. Lasst ihm diese sonnige Zeit! Gönn ihm diese Harmlosigkeit! Stört nicht seine ahnungslose Ruhe! Haltet alles, was ernst und schwer und traurig ist, von ihm sorglich fern!

Die Frage, die entscheidende Frage, welche Recht oder Unrecht dieser schönen Losungen entscheidet, ist sehr einfach. Sie lautet: Ist das Bild von der Harmlosigkeit des Lebens unserer Kinder wahr oder entspricht es nicht der Wirklichkeit? Wie die Frage, so ist auch die Antwort einfach. Sie lautet: Dieses Bild entspricht nicht der Wirklichkeit!

Man kann den Beweis dafür an zwei Zipfeln beginnen. Fangen wir beim schrecklichen an. Der Vater eines Kindes sitzt für Jahre im Zuchthaus. Die Mutter eines Kindes wird trunksüchtig. Die Eltern eines Kindes haben beständig Wortwechsel und Streit bis zu Tätlichkeiten. Ein Kind wird Zeuge eines Autounglückes, eines Brandausbruches, der Misshandlung eines Tieres. Wir fahren nicht fort. Die Andeutungen mögen genügen. Ihre Reihe könnte endlos sein.

Nun der andere Zipfel des Beweises, gleichsam der harmlose und ehrbare, aber er ist selten harmlos und auch nicht immer ehrbar. Der Vater ist überarbeitet und mag daheim den Mund nicht auf tun. Die Mutter ist wegen zu schwacher Kraft, zu grosser Empfindlichkeit oder wegen eines Argwohns gegenüber ihrem Mann überreizt; sie regt sich auf und dann deckt sie ihren Fehler durch übergrosse Zärtlichkeiten zu. Die Kinder kommen nicht zur Zeit ins Bett und müssen dann zur Schule, ohne ausgeschlafen zu haben. Man leitet sie zu Ausreden und gar zu gesellschaftlichen Lügen an. Ein Kind hat Atemnot oder einen Herzfehler. «Mutter, warum darf ich nicht wie die andern springen?» «Mutter, warum muss ich eine Brille tragen?» «Warum liegt die Mutter im Bett?» «Warum ist der Vater gestorben?» Auch hier fahren wir nicht fort. Der Andeutungen sind genug. Ihre Reihe könnte endlos sein.

Es stimmt nicht zur Wirklichkeit, wenn man behauptet, das Leben unserer Kinder sei ein ungetrübtes Paradies. Sie haben Fragen, sie haben Nöte, bewusste und unbewusste, das Leben liegt oft wie eine schwere, dumpfe, dräuende Wolke über ihnen. Der Weg des Menschen vom Kinde zum reifen Alter ist nicht ein Gang aus dem Traumland in die Wirrnis; er ist vielmehr umgekehrt ein Gang aus der Dunkelheit und Dumpfheit und Angst in die Festigkeit und die Klarheit. Er kann es sein.

Er ist es dann, wenn dem Kinde schon früh und so wie das Kind verstehen kann, die Welt der Sinnhaftigkeit, die Welt eines Willens, der liebend über uns allen waltet, die Welt der Geborgenheit in der Liebe Gottes, eine Welt voll Ernst, voll Reinheit und voll Treue und Zukunft erschlossen wird.

Diese Welt liegt in der Bibel vor uns. Keine Moralgeschichten, aber die Führung, die über Joseph waltet, die Gewissheit dessen, der gesungen hat: «Der Herr ist mein Hirte», der Opfermut dessen, der sein Leben gegeben hat als Lösegeld für viele, die Lebensfreude des Kämmerers, der «seine Strasse fröhlich zog», das ist die Welt, welche wir unsern Kindern erschliessen dürfen und sollen. Die Bibel ist auch für die Kinder da.

Ludwig Koehler

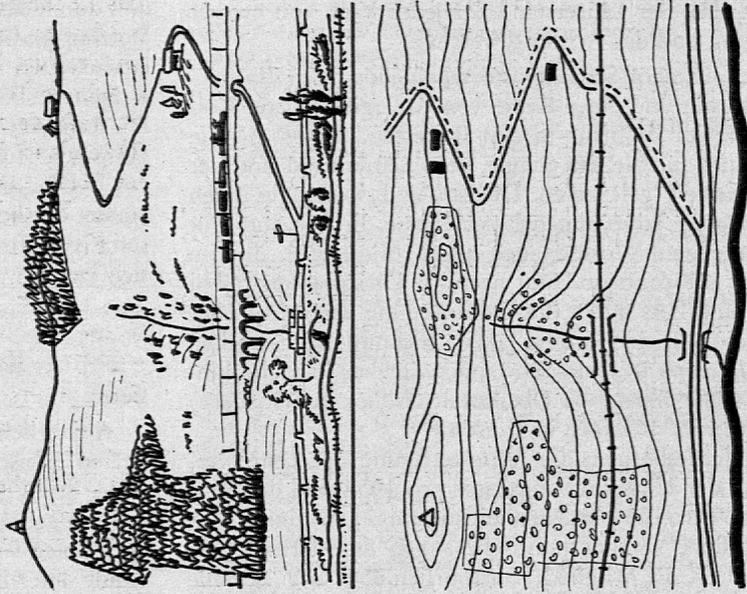
5. Blatt: Planskizze und Ansicht (II)**1. Voraussetzungen**

Übertragen eines Planausschnittes in die Wirklichkeit. Darstellung von Bergen mit Höhenkurven (verschiedene Bergformen, Taleinschnitte, Grat).

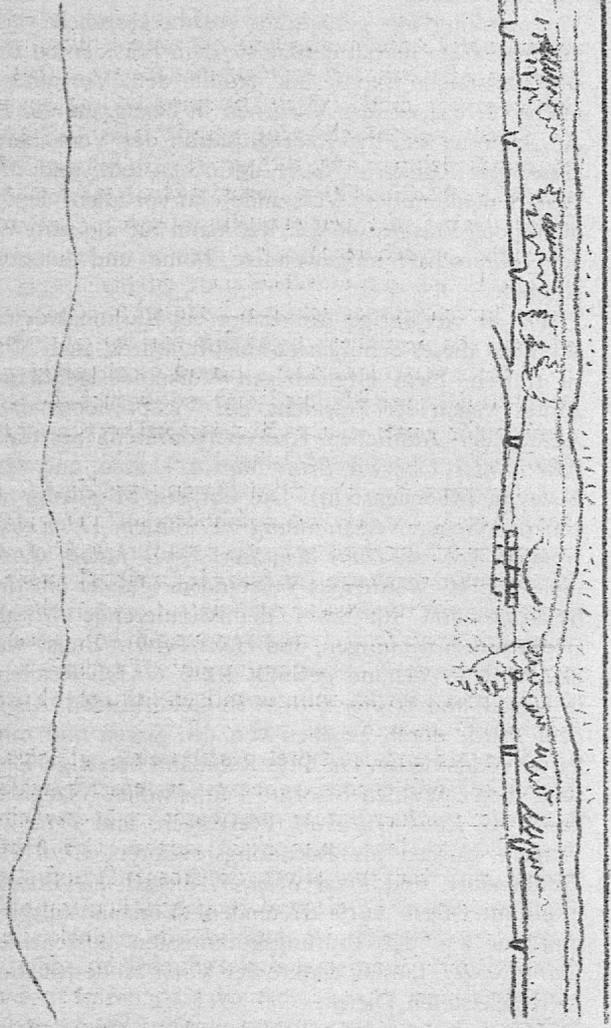
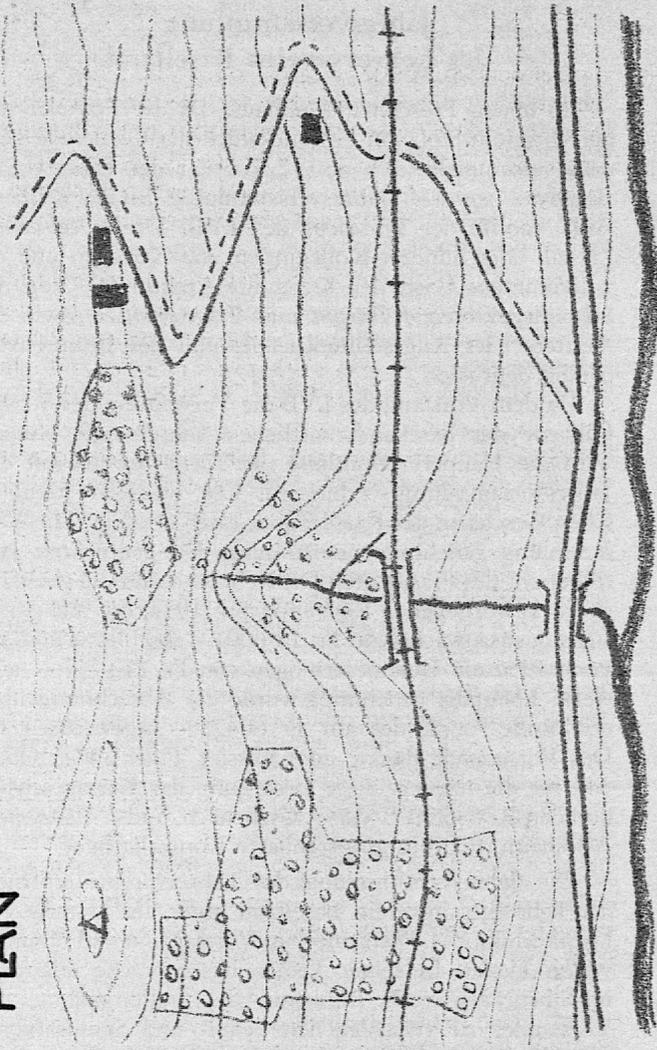
Zeichen: Höhenkurven, Wald, Bahnlinie, Gipfelpunkt (Vermessungspunkt), Strassen, Häuser, Gewässer, Brücken.

2. Arbeitsanweisung

Studiere diesen Kartenausschnitt genau und versuche, dir das Gebiet in Wirklichkeit vorzustellen. Ergänze die bereits begonnene Ansichtsskizze. Überlege dir genau, wo die beiden Häuser liegen. Denke auch daran, dass du die Bahnlinie im Wald nicht sehen kannst!

3. Ausführungsvorschlag**Bezug der heimatkundlichen Arbeitsblätter**

Bestellungen von mindestens 10 Blättern sind bis zum 21. März an die Redaktion der Schweizerischen Lehrerzeitung, Postfach Zürich 35, zu richten. Preis pro Blatt: 15 Rp., bei Bezug von mindestens 30 Blättern: 10 Rp. plus Porto. Die Arbeitsblätter I bis IV können ebenfalls noch bestellt werden.

ANSICHT**PLAN**

Jahresversammlung des Lehrervereins Baselland

Im neuen Fröschmattschulhaus, das die Pratteler mit berechtigtem Stolz ein Schmuckstück der Gemeinde nennen, versammelte sich am 12. Februar der Lehrerverein Baselland zur 110. Jahresversammlung. In der schönen Aula konnte der Präsident des LVB, Dr. O. Rebmann, Liestal, über hundert Kolleginnen und Kollegen und als willkommene Gäste den Erziehungsdirektor O. Kopp, die Schulinspektoren J. Bürgin und E. Grauwiller sowie die Vertreter des Angestelltenkartells und des Beamtenverbandes begrüßen.

Da dem Vorstand des LVB die Verwaltung der Sterbefallkasse der basellandschaftlichen Lehrerschaft obliegt, wird die Hauptversammlung der Kasse jeweils mit der Jahresversammlung verbunden. Die wenigen statutarischen Geschäfte der Kasse waren rasch erledigt: Die Versammlung genehmigte einstimmig den gedruckten Jahresbericht des Präsidenten Dr. Rebmann und die ebenfalls gedruckt vorliegende Rechnung pro 1954, die mit einem Vermögenszuwachs von Fr. 18 600.— abschliesst und auf Ende 1954 ein Gesamtvermögen von Fr. 152 737.— ausweist. Ebenfalls genehmigt wurde die Abrechnung über den Rolle-Fonds, der auf Fr. 6047.— angewachsen ist. Der Vorsitzende dankte dem Kassier, Peter Seiler, Oberwil, für die mustergültige Besorgung der Kassageschäfte und den Revisoren E. Gätzi, Giebenach, und J. Thommen, Arlesheim, für ihre gewissenhafte Kontrollarbeit.

Die Jahresversammlung des Lehrervereins eröffnete der Lehrerangereicher Baselland unter der Leitung von Musikdirektor A. Pauli mit dem Vortrag eines stimmungsvollen Liedes. In seiner Eröffnungsansprache erläuterte und begründete Dr. Rebmann die Stellungnahme des Vorstandes zu verschiedenen Schul- und Standesfragen (Schaffung eines eigenen Seminars, Stipendiengesetz, Subventionierung von Turnanlagen, finanzielle Entlastung der Primarschulgemeinden und Realschulorte, gesundheitlicher Dienst in den Schulen, Jugendschutzparagraphen des Wirtschaftsgesetzes, Frauenstimmrecht). Wie die Lehrerschaft in vermehrtem Masse kulturelles Leben in den Dörfern fördern könnte, wird von einer vom Vorstand bestellten Subkommission geprüft. Er erinnert an ein Gutachten des Internationalen Arbeitsamtes, das hervorhebt, dass der Lehrerstand für jedes Volk von grosser Bedeutung und der Achtung wert sei.

Dem aus dem Schuldienste scheidenden Schulinspektor J. Bürgin und einer Reihe von Kolleginnen und Kollegen, die im Frühjahr in den Ruhestand treten, dankte der Redner für die der Schule, dem Lehrerstand und der Allgemeinheit geleisteten Dienste und wünschte ihnen noch manche Jahre angenehmer Musse. Er gedachte mit anerkennenden Worten auch jener Mitglieder, die im Frühjahr ihr Amtsjubiläum nach 40 Dienstjahren feiern dürfen, und liess durch die Versammlung drei Mitglieder ehren, die seit der letzten Jahresversammlung gestorben sind: Elisabeth Wirz in Schwanden (früher in Gelterkinden), Sophie Gerster in Oberhofen (früher in Seltisberg) und Gottfried Wiesner in Lausen.

Der Jahresbericht, die Jahresrechnung des Lehrervereins und der Unterstützungskasse pro 1954 und der Voranschlag pro 1955 wurden einstimmig genehmigt. Ein Referat über «Standespolitisches» gab dem Präsidenten Gelegenheit, die Mitglieder ausführlich über zwei aktuelle Probleme zu orientieren: die Besoldungsreform und die Reorganisation der Beamtenversicherungskasse. Die weit-schichtigen und mit einem reichen Zahlenmaterial beleg-

ten Ausführungen von Dr. Rebmann wurden von der Versammlung mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt. Mit lebhaftem Beifall dankte sie dem Präsidenten für das aufschlussreiche Exposé und erteilte dem Vorstand Vollmacht für das weitere Vorgehen in bezug auf die Besoldungsreform und die Reorganisation der Versicherungskasse. Die Kollegen Nauer, Münchenstein, und Müller, Lausen, dankten dem Vorstände und vor allem dem nimmermüden Präsidenten Dr. Rebmann für die zum Wohle der Lehrerschaft aufgewendete Mühe und unentwegte Hingabe.

Da die vierjährige Amtsdauer des Kantonalvorstandes auf Ende dieses Schuljahres abläuft, waren auch Wahlen zu treffen. Dem elfgliedrigen Vorstände gehören von Amtes wegen der Präsident, der Vizepräsident und der Aktuar der Amtlichen Kantonalkonferenz an (Landrat Paul Müller, Oberwil, Ernst Martin, Lausen, und Margrit Nabholz, Münchenstein). Die übrigen Mitglieder waren von der Generalversammlung zu wählen. Dr. Rebmann, Gottlieb Schaub, Hans Schacher, Ernst Jakob, Otto Leu und Max Abt wurden als Vorstandsmitglieder einstimmig bestätigt, und für zwei demissionierende Mitglieder (Rosa Seiler, Binningen, und Hans Probst, Buus) wurden neu in den Vorstand gewählt Ruth Güdel, Reallehrerin in Liestal, und Walter Bossert in Gelterkinden. Als Präsident wurde durch Erheben von den Sitzen und mit lebhafter Akklamation Dr. Otto Rebmann bestätigt. Die Leitung dieser Wahlen besorgte Paul Müller, Vizepräsident des LVB. René Gilliéron, Pfeffingen, und Fritz Lüdin, Itingen, wurden als Rechnungsrevisoren, Emil Probst, Frenkendorf, und Ernst Schäfer, Liestal, als Ersatzleute bestimmt. Den zurücktretenden Vorstandsmitgliedern und der aus der Prüfungskommission ausscheidenden Emmi Keller, Liestal, dankte der Vorsitzende für die dem LVB geleisteten Dienste.

Mit einem herzlichen Danke an die Gemeindebehörden von Pratteln und an das Rektorat der Realschule für die Erlaubnis, das neue Schulhaus für die Jahresversammlung benützen zu dürfen, schloss der Vorsitzende den geschäftlichen Teil der Tagung. Ihr zweiter Teil war einem kulturellen Thema gewidmet. Kollege Otto Jenny, Oberdorf, erfreute die Zuhörerschaft mit einem spannenden Reisebericht und mit selbstaufgenommenen farbenprächtigen Bildern von einer Ferienfahrt durch die Pyrenäen und durch das Baskenland. Der wissenschaftlich fundierte Vortrag und die unerhört schönen Bilder von Pyrenäenlandschaften und von Sitten und Gebräuchen des eigenartigen Baskenvolkes fanden eine begeisterte Aufnahme. Dr. Rebmann dankte dem Referenten im Namen der Versammlung für die glänzende Leistung und schloss kurz vor 6 Uhr die Versammlung. Wem der Fahrplan es erlaubte, der konnte nun noch unter der freundlichen Führung von Rektor H. E. Keller das neue Schulhaus besichtigen. H. P.

Kantonale Schulnachrichten

Bern

Alljährlich begeht der Lehrerverein der Stadt Bern am letzten Samstag im Februar die Pestalozzi-Feier. In der Aula des Gymnasiums wurde sie eröffnet durch den modern gehaltenen Liederzyklus «Fünfzehn Blumen», der, dargeboten von Seminaristinnen der städtischen Mädchenschule unter Leitung des Komponisten Arthur Furer, ihres Lehrers, einen ausgezeichneten Eindruck hinterliess. Als Ehrengästen entbot Sektionspräsident H. Bühler Erziehungsdirektor Dr. Moine, Schuldirektor Dr. Dübi und alt

Stadtpräsident Dr. Bärtschi besonderen Willkomm. Im Namen der grossen Lehrergemeinde dankte er den Behörden für das gute Einvernehmen und die tatkräftige Unterstützung der Schule. Elf Lehrkräfte wurden zu Veteranen ernannt. Hierauf nahm Dr. Dübi als städtischer Schuldirektor mit Worten hoher Anerkennung die üblichen Ehrungen für 25- und 40jährigen Schuldienst vor und überreichte den Gefeierte das Ehrengeschenk. Er gab der Hoffnung Ausdruck, es möchte der gegenwärtige Lehrermangel nicht dazu führen, dass Stadt- und Landlehrer gegeneinander ausgespielt werden. Die Lehrkräfte aller Stufen sind berufen, zusammen mit Elternhaus und Behörden die grossen Aufgaben von Erziehung und Bildung gemeinsam zu lösen.

Die eigentliche Festrede hielt dieses Jahr alt Gymnasiallehrer Dr. Wilhelm Jost, eine überaus markante Persönlichkeit des bernerischen Lehrkörpers. In Anlehnung an das Jahresthema des Bernischen Lehrervereins: «Ausbildung und Weiterbildung der Lehrer aller Stufen», sprach der Referent über «Seminarbildung, Rückblick und Ausblick». Dr. Jost konnte dabei aus reicher eigener Erfahrung sprechen, hat er doch seit seiner Ausbildung als Seminarist eine jahrzehntelange Entwicklung des Seminars miterlebt. Mit fortschreitender Technik und Forschung werden an die Lehrer aller Stufen immer höhere Anforderungen gestellt. Dies gilt in ganz besonderem Masse für den Primarlehrer. Soll er sich auf allen Gebieten einigermaßen auskennen, so genügt die heutige Ausbildung von vier Jahren einfach nicht mehr, so folgerte der Redner aus seinen Darlegungen und trat entschieden für die fünfjährige Seminarzeit ein. Einer allgemeinen Schulung von 3½ Jahren hätte ein Oberkurs von 1½ Jahren zu folgen mit betonter berufspraktischer Ausbildung, wobei in Fakultativkursen begabte Seminaristen so zu fördern wären, dass der Anschluss an ein allfälliges späteres Hochschulstudium gewährleistet bleibt. Gleichenfalls folgte im grossen Casinosaal unter dem Motto «Weiterhin sonnig» der längst zur Tradition gewordene Familienabend, wo nach gediegenen musikalischen und turnerischen Darbietungen das Tanzorchester die wohlgelaunte Pestalozzi-Gilde bis in die frühen Morgenstunden hinein in froher Stimmung beisammen hielt. ws.

An der Jahreswende auf dem Sonnenberg

35. Internationale Tagung vom 27. Dezember 1954 bis 5. Januar 1955

«Die eigentliche Schicksalsfrage der Menschheit ist die Frage, ob es den unmittelbaren, rückhaltlosen Dialog gibt, das echte Gespräch zwischen Menschen verschiedener Art und Gesinnung.»

Martin Buber.

Der Internationale Arbeitskreis Sonnenberg wagt es immer wieder von neuem, Menschen — vor allem Erzieher — mit verschiedenen Anschauungen und Erfahrungen, aus verschiedenen Kultur- und Sprachgebieten zur Begegnung und zur gemeinsamen Bemühung um die Wahrheitsfindung im Haus der Gespräche zusammenzuführen. Ein deutscher Teilnehmer bekennt: «Unter soviel Menschen guten Willens wird man selbst voll guten Willens.» Und die Abschiedsworte eines Dänen lauteten: «Etwas verändert gehen wir wohl alle weg.» — Es ist die Sicht auf einen neuen, realen Humanismus. Gerade dort im Harz, angesichts der Wachtürme und der Grenzpfähle zwischen West und Ost, spüren wir mit unverkennbarer Deutlichkeit, dass wir uns zu entscheiden und dass wir mit voller Verantwortung zu handeln haben. Ohne den Glauben an den Menschen und die menschliche Welt stände das Haus nicht und gäbe es keine Internationale Sonnenbergarbeit. Solche Zentren sind Symptome unserer Zeit, weil die menschlichen Beziehungen, gegründet auf der gegenseitigen Achtung und dem Vertrauen, heute eben nicht selbstverständlich sind. Prof. Dr. Jungbann, Hannover, bezeichnet die Sonnenbergarbeit als die wichtigste Bestrebung in der Annäherung der Menschen.

Das Programm der 35. Tagung — sie fand an der Jahreswende statt und war deshalb von besonderer Eindrücklichkeit — befasste sich hauptsächlich mit politischen und kulturellen Fragen. Die Sorge und die Verantwortung um die Zukunft Europas züngelte wie eine unruhige Flamme durch die Tagungswoche, loderte auf Grund verschiedener Vorträge, wie *Wege zu einer übernationalen Einheit* (P. Brijee van Houten, Den Haag) und *Die Vereinten Nationen — eine Utopie?* (Dr. O. Jungbann, Hannover), *Erziehung zu Europa* (Prof. Dr. Gutmann, Kitzingen), und *Ueber mitbürgerliche Erziehung* (Dr. F. Borinski, Bremen), lichterloh auf und schien sich in den rückhaltlosen und eifrigen Diskussionen über die Remilitarisierung Deutschlands beinahe zu verzehren. — Eine Kettenreaktion von unlösbaren Problemen und unüberwindbaren Hindernissen! Ja, wenn nicht alle, und zwar jeder einzelne, gewillt ist, sich mit allen seinen Kräften und Gaben in seinem Wirkungsfeld ganz dafür einzusetzen, dass die Mannigfaltigkeit in der Freiheit, und die Freiheit im Frieden lebt.

In diesem Ringen fällt der Schweiz die hohe Aufgabe zu, die Idee unserer demokratischen Lebensweise hinauszutragen und mitzuteilen, vom Willen beseelt, die errungene und erkämpfte Freiheit bis zum Letzten zu verteidigen. Wir haben uns einzusetzen, dass unsere Neutralität nicht falsch verstanden wird, und wir haben auch zu beweisen, dass wir neutral sind, ohne selbstsüchtigen Patriotismus zu betreiben, sondern bereit sind, bei der Anbahnung neuer Beziehungen zwischen den Völkern mitzuhelfen. Der Vortrag: *Die Idee des Kinderdorfes Pestalozzi in der Schweiz* (Emil Sulser, Ebnet) hat unsern Kollegen aus den nordischen Ländern, aus Holland, England und Deutschland bewiesen, dass dort in dieser Kinderdorfgemeinschaft der Weg zur Uebernationalität wirklich beschritten und dass dort eine übernationale Zusammenarbeit geleistet wird.

Besondere Fragen der Erziehung und Bildung kamen in einer weitem Vortragsreihe zur Sprache: *Deutsche Schulprobleme* (Schulrat Diessel, Wolfenbüttel), *Der Rundfunk und die Bildung in unserer Zeit* (Prof. Hausmann, Frankfurt am Main), *Justiz und Schule* (Generalstaatsanwalt Dr. Bauer, Braunschweig) und: *Der Mensch und die Erziehung in der neuen Welt — 45 Tage in Amerika* (Prof. Dr. Haase, Hannover). Dass wir Erzieher uns auf dem Sonnenberg die Hände reichen dürfen und über Grenzen und Schranken hinaus gemeinsame Wege des Aufbaues gehen können, dafür danken wir dem Internationalen Arbeitskreis ganz besonders. Bei der heutigen gespannten Weltlage ist es notwendig, dass sich immer mehr Menschen zu rückhaltlosen Gesprächen zusammenfinden und sich zur Verantwortung bekennen. Denn die Krise, in der wir leben, ist die Krise des Menschen selbst, und das geht uns alle an, ja ganz besonders uns Erzieher.

S. K.

Kurse

5. Volkstanzwoche im Tessin

16.—23. April 1955 in der Evangelischen Jugendheimstätte Magliaso am Luganersee.

In erster Linie zur Weiterbildung von Teilnehmern mit Vorkenntnissen. Es werden Volkstänze aus der deutschen und französischen Schweiz, Kontratänze und ausländische Volkstänze, vorwiegend aus Frankreich, erlernt.

Leitung: Klara Stern und Werner Graf (Volkstanz), Ingeborg Baer-Grau (Singen, Instrumentalspiel).

Anmeldung bis 6. April an Frau Klara Stern, Nägelistr. 12, Zürich 44 (Telephon 24 38 55).

Reisen nach Dänemark

Das Dänische Institut veranstaltet auch dieses Jahr wieder zwei Reisen nach Dänemark, die für schweizerische Lehrer von Interesse sind:

1. *Der dänisch-schweizerische Sommerkurs vom 9.—23. Juli* mit einer Woche Aufenthalt zusammen mit 25 Dänen auf Magleås Volkshochschule in Nordseeland und nachher einer Woche Rundreise durch Dänemark für die Schweizer allein über Kopenhagen, Aalborg (Badegelegenheit an der Nordseeküste), Aarhus und Südjütland. Kosten: Fr. 340.— bei 3. Klasse Bahnfahrt ab Basel, alles inbegriffen.

2. *Studienreise für schweizerische Pädagogen vom 18. Juli bis 6. August 1955*, eine grosse Dänemarkreise kreuz und quer durch das Land von der östlichen dänischen Insel Bornholm in der Ostsee bis zur Nordseeküste in Jütland, mit Besuch in Kopenhagen und grösseren und kleinen Provinzstädten und Fühlungnahme mit dänischem Kultur- und Wirtschaftsleben. Kosten: Fr. 515.— bei 3. Klasse Bahnfahrt ab Basel, alles inbegriffen.

Nähere Auskünfte und Programm erhältlich im Dänischen Institut, Stockerstrasse 23, Zürich 2. Tel. (051) 25 28 44.

Oster-Singwoche im Tessin

Auch die diesjährige Frühlings-Singwoche von Walter Tappolet findet wieder in der Evangelischen Heimstätte in Moscia-Ascona vom 16. bis 23. April statt und wird als Oster-Singwoche durchgeführt. Die konzentrierte Chorarbeit des Vormittags wird aufgelockert durch Wanderungen mit kunstgeschichtlichen Besichtigungen, Singen im Freien, geselligem Beisammensein mit Vorlesen und Musizieren. Auskunft und Anmeldung bei Tappolet, Lureiweg 19, Zürich 8.

Berufserziehung in Europa

Internationale berufspädagogische Tagung vom 16. bis 25. Mai 1955 im Internationalen Haus Sonnenberg bei St. Andreasberg im Oberharz.

Leitung: Prof. Dr. Adolf Schwarzlose, Berlin; Schulrat Walter Schulze, Wolfenbüttel.

Vorläufige Programmpfolge:

Struktur und Entwicklungstendenzen der modernen Gesellschaft / Stilformen und Stilwandel der Berufserziehung in Europa / Drei Generationen Berufsschularbeit in Deutschland / Das Bild des berufstätigen Jugendlichen in Europa / Internationale Verständigung und politische Bildung / Industrielle Berufsausbildung auf neuen Wegen / Gewerkschaften und Berufsausbildung / Die Berufsausbildung im Volkswagenwerk, verbunden mit einer Besichtigung des Werkes und der Lehrwerkstatt / Berichte über die Berufserziehung in europäischen Ländern / Beruf und Persönlichkeit / Die berufstätige Jugend und ihre Verantwortung im öffentlichen Leben.

Teilnahmebedingungen: Der Tagungsbeitrag beträgt DM 50.—; darin sind alle Kosten einschliesslich der Kosten für die Fahrt zum Volkswagenwerk enthalten. Meldungen zur Teilnahme sind umgehend zu richten an die Arbeitsstelle für Internationalen Austausch, Braunschweig, Mendenstrasse 60/61.

Berner Schulwarte

Die Schweiz und die UNO

Die Ausstellung vermittelt ein anschauliches Bild vom Aufbau der UNO, von ihrer Tätigkeit und besonders von der Mitarbeit der Schweiz in jenen Spezialorganisationen, deren Mitglied unser Land ist.

Eröffnung: Sonntag, 6. März 1955, 10.45 Uhr.

Dauer: 6. bis 26. März 1955.

Geöffnet: Werktags von 10—12 und 14—17 Uhr, sonntags von 10—12 Uhr. Eintritt frei.

Behörden, Eltern und Lehrerschaft werden zum Besuche dieser Ausstellung höflich eingeladen.

Der Leiter der Schulwarte.

Bücherschau

ROSEGGER PETER: *Als ich noch der Waldbauernbub war*. Verlag Stocker-Schmid, Dietikon. Fr. 4.90.

Aus dem grossen Strauss von Roseggers Erzählungen aus seinen Jugendjahren hat H. Reutimann eine sehr glückliche Auslese getroffen. Selbst wer die Geschichten längst kennt, wird wieder aufs neue durch ihre Unmittelbarkeit, den frischen Humor, die echte Menschlichkeit und Volkstümlichkeit von Roseggers Darstellungskunst gepackt.

Der Waldbauernbub, der 1843 in der Obersteiermark zur Welt kam, wuchs, fest verankert im patriarchalischen Familiengefüge, mit Mutter, Vater, vielen Geschwistern, Verwandten und Gesinde auf einem entlegenen Hof auf. Neben freudigen oder spassigen Erlebnissen — ich denke da etwa an «*Als ich das erste Mal auf dem Dampfwagen sass*» — erlebt er auch schon in jungen Jahren die ganze Unerbittlichkeit, die in Krankheiten und schwerer Armut liegt. Unvergesslich bleibt darum jedem die Geschichte «*Von meiner Mutter*». Man darf wohl sagen, dass es nur wenig Bücher gibt, die sich so gut zum Vorlesen vor einem grösseren gemischten Hörerkreis eignen wie das vorliegende. Hans Reutimann nennt in seiner knappen, aber aufschlussreichen Einleitung Rosegger «einen späten Bruder Thomas Platters, Ulrich Bräkers und all jener andern, die aus einfachsten Verhältnissen zu Ansehen oder gar zum Ruhm emporgestiegen sind».

Man möchte diesem von Margreth Zoebeli ansprechend illustrierten Volksbuch, das, solid in Leinen gebunden, zu einem ganz erstaunlich niedrigen Preise zu kaufen ist, den Weg in möglichst viele Familien, Volks- und Schulbibliotheken wünschen.

eb.

Schriftleitung: Dr. MARTIN SIMMEN, LUZERN; Dr. WILLI VOGT, ZÜRICH; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35 Tel. 28 08 95 - Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36. Postfach Hauptpost. Telefon 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889

Kleine Mitteilungen

Das Wiener Lehrerheim

Im Gebäude des Wiener Lehrerhausvereins steht ein sauberes und billiges Absteigequartier — gegenwärtig rund Fr. 3.50 pro Nacht und Bett — auch Schweizer Kolleginnen und Kollegen offen. Sie finden dort Einer- und Zweierzimmer mit fliessendem Wasser; Verpflegung wird jedoch keine verabreicht. Das Lehrerheim befindet sich in der Josefsstadt, Lange Gasse 20, Wien VIII, in unmittelbarer Nähe des Burgtheaters, der Ringstrasse und der grossen Museen. Wer diese wirklich vorteilhafte Unterkunftsmöglichkeit bei seinem Wiener Aufenthalt benützen möchte, möge sich frühzeitig unter Angabe der Aufenthaltsdauer und Beilage des Rückportos bei folgender Adresse anmelden:

Kanzlei des Wiener Lehrerhausvereins,
Josefsgasse 12, Wien VIII.

Während der Hauptreisezeiten ist das Heim stark belegt, so dass sich rechtzeitige Anmeldung besonders empfiehlt. -no-

Evangelische Ferienkolonien

für Schüler vom 13. bis 16. Lebensjahr während der Sommerferien an verschiedenen Orten der Schweiz, je 14 Tage dauernd. Preise ohne Fahrt: Fr. 54.— bis 60.—. Auskunft und Prospekte durch «Evangelische Ferienkolonien», Thannerstrasse 71, Basel, Telefon (061) 38 68 79.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telefon 28 08 95

Schweizerische Lehrerrkrankenkasse, Telefon 26 11 05

Postadresse: Postfach Zürich 35

Stiftung der Kur- und Wanderstationen

Sitzung der Kommission Sonntag, den 20. Januar 1955, in Zürich. Anwesend sind die Mitglieder der Kommission: Alfred Donau, Chur; Robert Pfund, Schaffhausen; Werner Rey, Olten; Theophil Richner, Zürich, sowie die früheren Mitglieder Hans Egg, Zürich, alt Präsident, und Hans Frischknecht, Herisau, Rechnungsrevisor; ferner die beiden Geschäftsleiter Thomas Fraefel, Stans, und Louis Kessely, Heerbrugg, und Adolf Suter, Zentralquartor des SLV, Zürich. Hch. Schlegel, Malans/Oberschan, fehlt krankheitshalber.

Vorsitz: Hans Egg und Theophil Richner, Zürich.

1. Genehmigung der Jahresberichte 1954 der Geschäftsstellen und der Stiftung.

2. Abnahme der Jahresrechnungen 1954 der Geschäftsstellen und der Stiftung.

3. Wahl von Theophil Richner, Zürich, zum Präsidenten für die Amtsdauer 1955/57.

4. Als Rechnungsrevisoren für die Rechnung der Geschäftsstellen werden die Kommissionsmitglieder Robert Pfund und Werner Rey bestimmt.

5. Die Ausweiskarte 1955/56 erscheint in neuer, handlicher Form. Sie wird zusammen mit einem Nachtrag zum Reiseführer zum bisherigen Preis von Fr. 3.— an aktive und pensionierte Lehrkräfte abgegeben.

6. Nach dem Ferienhausverzeichnis mit seinen mehreren tausend Adressen aus der ganzen Schweiz herrscht stets grosse Nachfrage.

7. Behandlung von zwei Unterstützungsgesuchen.

8. Besprechung interner Verwaltungsangelegenheiten.

Geschäftsstellen:

Thomas Fraefel, Stans, Tel. (041) 82 22 02, für Ausweiskarte, Mitgliederkontrolle;

Louis Kessely, Heerbrugg, Tel. (071) 7 23 44, für Ferienhausverzeichnis, Reiseführer.

Das Sekretariat des SLV.

Schulfunk

Erstes Datum jeweilen Morgensendung: 10.20—10.50 Uhr.
Zweites Datum jeweilen Wiederholung: 14.30—15.00 Uhr.

8. März/18. März: *Am Stadttor*, Hörfolge von Werner Günter, Zürich, die sich in der Stadt Zürich abspielt, und zwar im Raume zwischen dem Niederdorf, dem Predigerkloster und der Limmat. Mit dieser Sendung soll den Schülern vom 5. Schuljahr an ein lebendiges Bild vom mittelalterlichen Leben am Stadttor geboten werden.

Gesellschaft für akademische Reisen

Zürich, Bahnhofstrasse 37, Tel. (051) 27 25 46

Auszug aus dem

ARBEITSPROGRAMM FRÜHLING — HERBST 1955:

Osterferien:

Aegypten III vom 2. bis 27. April, wiss. Führung Herr Prof. Dr. F. Busigny, Zürich

Klassisches Italien vom 8. bis 23. April (verbilligte Reise für Junglehrer und Studenten), wiss. Führung Herr Prof. Dr. W. Eglhoff, St. Gallen

Mittelitalien II vom 2. bis 27. April, wiss. Führung Herr Prof. Dr. R. Franz

Hoggar vom 7. bis 20. April, wiss. Führung Herr Dr. W. Kuhn, Bern

Neapel und Umgebung — Apulien vom 2. bis 16. April, wiss. Führung Herr Dr. Ulrich Christoffel, Chur

Korsika — Sardinien vom 2. bis 16. April, wiss. Führung Herr Dr. W. Rytz, Burgdorf, und Herr Chs. Salquin, Versoix

USA vom 5. bis 22. April, wiss. Führung Herr PD Dr. E. Winkler, Zürich

Vulkane und Grotten Südtaliens vom 8. bis 23. April, wiss. Führung Herr Dr. W. Kaeser, Bern

Hauptferien:

Griechenland II vom 9. bis 24. Juli, wiss. Führung Herr Prof. Dr. F. Busigny, Zürich

Irland-Schottland I vom 9. bis 24. Juli, wiss. Führung Herr PD Dr. H. Carol, Zürich

Island vom 12. bis 30. Juli, wiss. Führung Frl. Dr. K. Renfer, Bern

Spitzbergen I und II vom 10. Juli bis 1. August bzw. 24. Juli bis 16. August, wiss. Führung Dr. M. Stein, Burgdorf, bzw. Herr PD Dr. H. Blume, Kiel

sowie Reisen nach **Mittelfrankreich—Bretagne, Belgien—Holland, England, England—Schottland, Loireschlösser, Südkandinavien, Schweden—Finnland—Norwegen, Südserbien—Dalmatien, Hochsee-yachtfahrten zu den griechischen Inseln** usw.

Herbstferien:

Kanarische Inseln, Griechenland, Oesterreich, Rom, Neapel—Apulien, Sizilien, Oasen der Sahara usw.

Das Arbeitsprogramm und Detailprogramme können vom Sekretariat bezogen werden.

Stellenausschreibung Sekundarschule Sargans

An der Sekundarschule Sargans ist eine 112

Lehrstelle

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung wieder zu besetzen. Es werden auch evang. Lehrkräfte berücksichtigt. Der Stellenantritt erfolgt mit Beginn des neuen Schuljahres am 25. April 1955. Gehalt: Das gesetzliche plus Wohnungsentschädigung und Ortszulage. Anmeldungen sind bis 11. März an den Schulratspräsidenten, Herrn Pfarrer J. Pfiffner, Sargans, zu richten.

Schulrat Sargans.

Reformiertes Töchter-Institut Horgen sucht per 20. April 1955

1 Lehrerin für Deutsch oder Französisch 1 Haushaltlehrerin

Auskunft erteilt

111

Frau M. Colombo-de Rougemont, Leiterin.

Harmonium

92

Mannborg, 2 Manuale, Fusspedal, 5 Reg., Uebungsinstr. für Lehrer oder Organist, verkauft zu nur 500 Fr.

OFA 20811 Z

J. Hunziker, Pfäffikon (ZH)

Offene Lehrstelle

Baden: Vikariat an der Bezirksschule. Zeichnen und Schreiben. Beilage der erforderlichen Unterlagen. Ortszulage.

Schriftliche Anmeldungen bis zum 12. März 1955 an die Bezirksschulpflege Baden. Besoldung nach Dekret.

Aarau, den 28. Februar 1955.

110

Erziehungsdirektion.

Knabeninstitut «Briner», Flims-Waldhaus (GR) sucht

Sekundarlehrer

mathem.-naturw. Richtung. 109

Eintritt 2. Mai 1955. Besoldung Fr. 7800.— nebst freier Station. Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen an die Schulleitung. Telefon (081) 4 12 08.

Stellenausschreibung

In der Anstalt **Klosterfiechten** bei Basel (Anstalt für schwer-erziehbare Knaben) sind auf Beginn des neuen Schuljahres

die Stellen eines Lehrers und einer Lehrerin

(Lehrer I oder Lehrer II, Besoldungsklassen 13 oder 12) neu zu besetzen. 108

Anforderungen: a) für die Lehrerstelle: Lehrpatent für Mittel- oder Oberstufe. Erwünscht: Praxis in Handfertigkeiten und Pflege von Gesang oder Musik;

b) für die Lehrerinstelle: Lehrpatent für Unterstufe. Erwünscht: Pflege von Gesang und Musik.

Wohnung und Verköstigung in der Anstalt (intern); bei Verheirateten Externat. Besoldung gemäss gesetzlicher Ordnung. Vorbehalten bleibt provisorische Anstellung. Weitere Auskünfte durch den Hausvater. OFA 23110 A

Schriftliche Bewerbungen sind unter Mitteilung von Zeugnissen und eines Lebenslaufes bis zum 20. März 1955 zu richten an das Sekretariat des Justizdepartementes Basel-Stadt, Rheinsprung 16.

Basel, den 25. Februar 1955.

Justizdepartement Basel-Stadt.

Aargauische Kantonsschule

An der Kantonalen Handelsschule Aarau ist im Frühjahr 1955 eine 107

Hilfslehrerstelle

für Handels- und Schreiffächer oder nur für Schreiffächer mit einem Wochenpensum von 10—15 Stunden zu besetzen.

Bewerbungen von Handelslehrern, die auch Erfahrung im Stenographie- und Maschinenschreibunterricht haben bzw. von Lehrern oder Lehrerinnen für Stenographie und Maschinenschreiben sind bis zum 19. März 1955 an das Rektorat der Aarg. Kantonsschule, Aarau, zu richten.

Aarau, den 24. Februar 1955.

Erziehungsdirektion.

Ferienheim

Im Engadin günstig zu verkaufen ein solid gebautes Hotel von 26 grossen, geräumigen Zimmern, Zentralheizung, Kalt- und Warmwasser im ganzen Hause. Sonnig und ruhig gelegen. Seebad in nächster Nähe. Wintersportplatz. Höhenlage 1400 m, jedoch mildes Klima. Das Objekt eignet sich vorzüglich als Ferien- und Erholungsheim für grössere Schulen oder Werkbetriebe. — Offerten erbeten unter Chiffre SL 95 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Evang. Primarschule Schönenberg-Wattwil.

An der Gesamtschule Schönenberg-Scheftenau ist die Lehrstelle auf Frühjahr 1955 neu zu besetzen. 105

Gehalt: Das gesetzliche nebst Ortszulage. Für ledigen Lehrer Zimmerentschädigung, für verheirateten Lehrer steht eine sonnige Wohnung mit Bad zur Verfügung.

Anmeldungen sind bis Mitte März 1955 an den Schulratspräsidenten, Herrn Otto Mettler, Scheftenau, Wattwil SG, zu richten.

Primarschule Nusschhof BL

Auf Beginn des Schuljahres 1955/56 ist an unserer Primarschule

die Stelle des **Gesamtschullehrers** neu zu besetzen. 106

Besoldungs- und Pensionsverhältnisse sind gesetzlich geregelt. Wohnung steht zur Verfügung.

Die Bewerber sind gebeten, ihre handschriftliche Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise (Arztzeugnis) zu senden an Herrn Hr. Imhof-Imhof, Schulpflegepräsident, Nusschhof (BL). — Anmeldefrist: 31. März 1955.

Primarschulpflege Nusschhof.

An der Realschule des Kreises Sissach/BL ist auf Beginn des Schuljahres 1955/56 eine 97

Lehrstelle

der sprachlich-historischen Richtung neu zu besetzen. Erwünscht ist die Befähigung zur Erteilung von Unterricht in Knaben-Handarbeit.

Besoldung: Die gesetzliche. Der Beitritt zur staatlichen Pensionskasse ist obligatorisch.

Bedingungen für die Wahlfähigkeit: Universitätsstudium von mindestens 6 Semestern und Besitz des Mittel-lehrer-Diploms. Bewerber wollen ihre handschriftliche Anmeldung unter Beilage des Mittel-lehrer-Diploms, des Ausweises über den Studiengang und der bisherigen Tätigkeit sowie eines Arztzeugnisses bis 10. März 1955 der Realschulpflege des Kreises Sissach einreichen.

Realschulpflege des Kreises Sissach.

Zu verkaufen

83

Ferienheim

im Berner Oberland, 1000 m ü. M., 30 Betten, eigene Schlittschuhbahn, ca. 200 a Land und Wald, eben, mit Inventar. Rasch entschlossene Interessenten erhalten nähere Auskunft: P 20525 On

Angehren P., Treuhandbureau, Olten, Aarburgerstrasse

SPARKASSE DER STADT ZÜRICH

Bahnhofstrasse 3 Gegr. 1805 Eingang Börsenstrasse

- Annahme von Geldern auf Sparhefte
- Gewährung von Baukrediten
- Übernahme von I. Hypotheken
- Vermietung von Schrankfächern



Auch beim Schulausflug

essen Sie und Ihre Schüler gern etwas **Währschafftes**

Unsere beliebten **alkoholfreien Restaurants:**

Gemeindehaus St. Matthäus, Klybeckstrasse 95, Nähe Rheinhafen (Tel. 22 40 14)

Alkoholfreies Restaurant Claragraben 123, zwischen Mustermesse und Kaserne (Telephon 22 42 01)

Alkoholfreies Restaurant Baslerhof, Aeschenvorstadt 55, Nähe Stadtzentrum, Kunstmuseum (Telephon 24 79 40)
Kaffeehalle Brunngasse 6, Baslerhof (Telephon 24 79 40)

Alkoholfreies Restaurant Heumattstrasse 13, Nähe Bahnhof SBB (Tel. 34 71 03) bieten Ihnen ein stets preiswertes, gutes Essen und wohlthuende Rast in geräumigen Sälen. Am **Claragraben** steht Ihnen auch der Garten zur Verfügung. Verlangen Sie bitte Offerten bei unseren Verwalterinnen.

Verein für Mässigkeit und Volkswohl, Basel

SCHWEIZER JOURNAL

Aus dem Inhalt des Märzheftes

Wie wohnt der Schweizer? — Wie wir wohnen — Wie möchten Sie wohnen? — Das Haus des Schweizer — Die neue Stadt — das neue Haus — Die Wohnung als Spiegel des Menschen — Wie gestalten wir unsere Wohnung? — Der Möbelmarkt — Material, Form und Farbe — Die Technik im Dienste der Frau — Pflanzen und Blumen in Haus und Garten — Unser Diskussionsbeitrag: Mieter und Vermieter — Wer baut? — Geselligkeit zwischen vier Wänden — Schweizer wohnen in Paris

Erhältlich an allen Kiosken

AG. FACHSCHRIFTEN-VERLAG & BUCHDRUCKEREI ZÜRICH

Jetzt auf die

Engstligenalp

SCHWEBEBAHN u. BERGHOTEL ADELBODEN

Schnee von Oktober bis Mai – Jahresbetrieb – Tel. (033) 9 43 91
Familie Müller

Zuverlässige, erfolgreiche

Ehevermittlung

durch **Frau G. M. Burgunder**,
a. Lehrerin, Postfach 17,
Langenthal OFA 6514 B

Hand-
harmonikas

**Musik
G. BESTGEN**

Bern Marktgasse 8 Tel. 2 36 75

Tischtennis-Tisch

153 × 275 cm, zweiteilig
120 × 240 cm, zweiteilig

roh od. grün gestrichen, Ränder weiss markiert, passende Untergestelle. Bitte Preisliste verlangen.

J. Gachnang,
Sperrholzplattenfabrik
Oberrieden ZH
Telephon (051) 92 00 09

Moderne
Bühnenbeleuchtungen
für die Schulbühne



W. & L. Zimmermann
Tel. (051) 91 12 59

inestäche, umescla —
immer nach der - MASCHE - ga



Schweizerische Monatszeitschrift
für modische Handarbeiten

An jedem Kiosk erhältlich

INSTITUT

Tschulok

Direktion: **Dr. A. Strutz und H. Herzog, Zürich**
Plattenstrasse 52, Telephon 32 33 82

Maturitätsschule Vorbereitung auf Matura und ETH
Sekundarschule 3 Klassen, staatlich konzessioniert

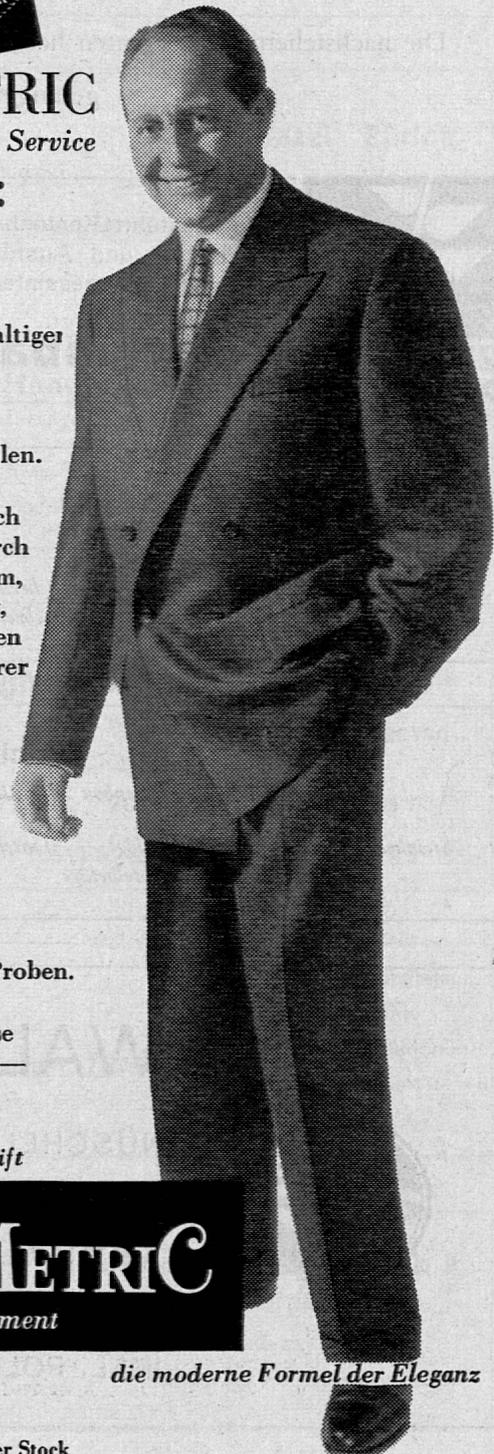
2

Fünf Gründe, Ihren Anzug bei



PHOTOMETRIC Measurement Service zu bestellen:

1. Die Möglichkeit, in reichhaltiger Auswahl erstklassiger in- und ausländischer Stoffe in geschmackvollen Farben und Dessins zu wählen.
2. Individueller Zuschnitt nach Ihren Maßen, ermittelt durch das PHOTOMETRIC-System, ein *Eastman-Kodak-Patent*, welches in photographischen Aufnahmen alle Details Ihrer Körperform festhält und Ihre individuelle Körperhaltung getreu wiedergibt.
3. Sorgfältigste Verarbeitung durch handwerklich hochqualifizierte Berufskräfte und neuzeitliche Technik.
4. Kein Zeitverlust — keine Proben.
5. Wirklich vorteilhafte Preise
Fr. 285.—, 345.—



Das einladende, moderne Geschäft

PHOTOMETRIC

Measurement

Zürich Talacker 42
Bern Bubenbergplatz 5

die moderne Formel der Eleganz

Parterre und erster Stock

275

Schulhausanlage «Im Herrlig» in Zürich-Altstetten

Die Schulhausanlage «Im Herrlig» liegt im Innern des Strassenvierecks Badener-Bachmatt-Bäcker-Werdhölzli-Strasse. Sie umfasst: 17 Unterrichtsräume (12 Klassenzimmer, 2 Mädchenbandarbeitszimmer, 2 Reservezimmer für Handfertigkeit im Untergeschoss, 1 Singsaal), 1 Lehrer- und Sammlungszimmer, 1 Hausvorstands- und Materialzimmer, 1 Abwartwohnung, 1 offene Pausenhalle, 1 Turnhalle mit den entsprechenden Nebenräumen, 1 Doppelkindergarten. An Anlagen im Freien sind 1 Pausenplatz, 1 Turnplatz (dessen Belag so gestaltet wurde, dass er zugleich als Rollschubplatz dient), 1 Geräteplatz, 1 Spielwiese und 1 Spielplatz für den Kindergarten vorhanden. Die Schulhausanlage ist in den dreigeschossigen Schultrakt, den Turnballentrakt und in einen eingeschossigen Kindergarten-Pavillon

gegliedert. Schulhaus und Turnhalle sind durch eine offene Pausenhalle miteinander verbunden. An dieser Pausenhalle liegen alle Eingänge (Haupteingang zum Schulhaus, Eingang zur Turnhalle, Abwartwohnung und zum Singsaal). Für den Brunnen auf dem Pausenplatz hat der Bildhauer Robert Uhlmann eine Brunnenplastik in Stein (Pinguin-Gruppe) ausgeführt. (Siehe Titelbild.) Die Projektierung war den Herren Aeschlimann und Baumgartner, Arch. BSA/SIA, übertragen. Für die Bauingenieurarbeiten des Schulhauses und Singsaales wurde Friedr. Pfeiffer, Zürich 6, und für die Turnhalle und den Kindergarten Emil Schubiger, Zürich 7, beigezogen. Die örtliche Bauleitung übte Ernst Leemann aus. Die Bauausführung vollzog sich in enger Fühlungnahme mit den städtischen Instanzen.

Die nachstehenden Inserenten haben als Lieferanten oder durch Ausführung von Arbeiten zum gelungenen Werk ihr Bestes beigetragen



Ausgeführt: Kostenberechnung der gärtnerischen Arbeiten, maschinelle Erdarbeiten, Planung und Ausführung der gärtnerischen Arbeiten, Zusammenstellung und Leitung der gesamten Bepflanzung

Gartenbau-Genossenschaft Zürich

Bretscher Söhne Zürich 9

Greblerweg 16 Telefon 52 17 16

Bau- und Möbelschreinerei
Ausführung von Schreinerarbeiten

Gipsergeschäft Aemlerstr. 112 C. Cassani

Zürich 3 Tel. 27 16 02

Durament A.-G. Zürich

Weinbergstrasse 15 Telefon 28 32 08

Steinbohlböden - Hartbetonbeläge - Unterlagsböden
Kunstharz-Spachtelbeläge

A. Felber Zürich 9

Altstetterstr. 155 Tel. 52 36 52

Tapeziergegeschäft
Vorhänge
Betten
Polstermöbel

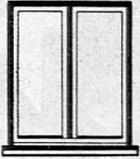


WALO BERTSCHINGER AG

NÜSCHELERSTR. 45 ZÜRICH TEL. (051) 27 49 35

SCHULHAUSPLÄTZE UND SPORTANLAGEN
ASPHALTBELÄGE FÜR ROLLSCHUHBAHNEN

AUSFÜHRUNG SÄMTLICHER PLÄTZE UND WEGE
IMKL. ROLLSCHUHPLATZ BEIM SCHULHAUS HERRLIG



Fenster

vorteilhaft durch

Fensterfabrik Albisrieden AG.

ZÜRICH 9 Fellenbergstrasse 245 Telephone 52 11 45

1904 — 1954 **Albert Funk** Dipl. Zimmermeister

Zimmerei und Schreinerei

Ausführung des Singsaales und der Pausenballe

Spezialität in Hoch- und Treppenbau, sowie

Reparaturen jeder Art - Prompte Bedienung

Zürich 4 Tel. 23 30 51 Wohnung Hardstr. 71 | Werkplatz 81

Paul Gsell & Söhne

*Chem. Holzbeizerei
Ausführung sämtlicher
Beizarbeiten*

Zürich 3 Pappelstr. 20 Telephone (051) 33 22 40

Ernst von Gunten

Baugeschäft

*Ausführung der
Maurerarbeiten zum
Kindergartengebäude*

Zch.-Alistetten Tel. 52 48 44



HALTER & CO.

Bauunternehmung
Zürich 1 Tel. 283463

Ausführung der Erd-, Maurer-, Beton- und
Kanalisationsarbeiten am **Schulhastrakt**

Max Kohler

*Neuerstellungen und Reparaturen
sämtlicher Einfriedigungen sowie
Schlosserarbeiten*

Zürich 9/47 Telephone 33 73 90

JOH. BUCHER

Zürich 9/47

Eisenkonstruktionen
Bauschlosserei
Reparaturen

Telephone 520 670
Freilagerstrasse 41

G. LIENHARD SÖHNE ZÜRICH

Albisstrasse 131 Telephone 45 12 90

Schreinerei und Möbelfabrik

Adolf Mazzi Zürich

Imbisbühlstrasse 162 Tel. 56 70 78

Wärme- und Kältetechn. Isolierungen

Hans Notter Zürich 9

Libellenweg 11 Tel. 52 52 88 | 89

*Bedachungsgeschäft
Ausführung von Dachdeckerarbeiten*

Edw. Sommer-Prandi

Umbauten

Wandbeläge in neuesten
Ausführungen
zu vorteilhaften Preisen

Telephone (051) 32 29 60

Zürich 8

Hans Surber, Zürich 48

Dipl. Elektroinstallateur
Licht-, Kraft- und
Telephoninstallationen
Altstetterstrasse 176
Telephone 52 15 25

Heinrich Weber Zürich 9

Anemonenstrasse 37/39 Telephone 52 51 60

Bauschlosserei und Konstruktions-Werkstatt

Ausführung von Schlosserarbeiten



ATHENAEUM

ZÜRICH

Sekundarschule
und
Untergymnasium

Primarschulabteilung staatlich
konzessioniert

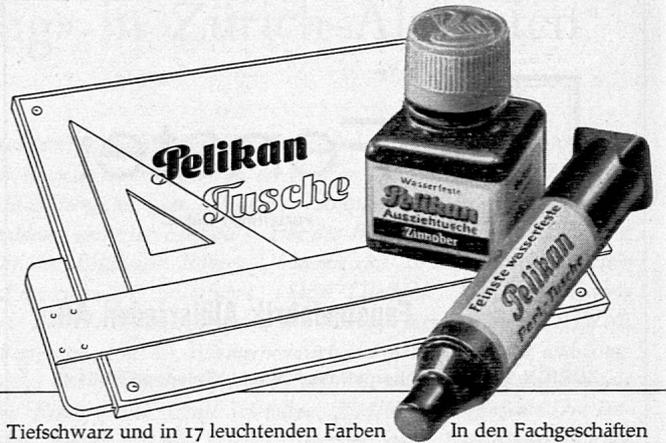
**Gymnasial-, Oberreal-, Handels- u. Töchterbildungs-
Abteilung**

Beaufsichtigte Arbeitsstunden

Eidg. Maturitätsprüfungen 1954 **100% Erfolg!**

Direktion: W. Mörgeli, dipl. Gymnasiallehrer

Neumünsterallee 1, Zürich 8 Tel. 24 75 88 Privat 98 76 21



Tiefschwarz und in 17 leuchtenden Farben In den Fachgeschäften



Ihre Schulreise 1955

ist sicher erfolgreich, wenn Sie als
Ziel den

Zoologischen Garten Basel

wählen.

Reichhaltige Sammlung seltener
Tiere wie:

Gorilla, Orang Utan, Schimpansen,
Indisches Panzernashorn, Giraffen,
Afrikanische Elefanten etc.

Eintrittspreise:

Kinder bis zum 16. Altersjahr	Fr. —.60
Schulen kollektiv bis 16. Altersjahr	Fr. —.50
Schulen kollektiv 16.—20. Altersjahr	Fr. 1.—
Erwachsene	Fr. 1.50
Kollektiv von 25—100 Personen	Fr. 1.20
Kollektiv über 100 Personen	Fr. 1.—

Reiseleiter können Kollektivbillette jederzeit an den
Kassen lösen. P 277 Q

Grosses Restaurant im Garten, verlangen Sie Spezial-
offerte für Gesellschaften.

ZWEI NEUERSCHEINUNGEN

H. Herter

English Spoken

A Modern Elementary English Course
30 Lektionen, 100 Uebungen
100 kurzweilige Texte aus dem täglichen Sprachgebrauch
Gedichte, Reime und Lieder
mit 100 fröhlichen Zeichnungen von W. E. Baer
Schulen: Fr. 5.10 Private: Fr. 6.10

H. Herter

English Spoken Part II

Das 112 Seiten starke Büchlein ist gedacht als Er-
gänzung und Fortsetzung zu «English Spoken» und soll
den Schüler zur selbständigen Lektüre führen und im
mündlichen und schriftlichen Gebrauch des Englischen
weiterbilden. Illustriert von W. E. Baer.

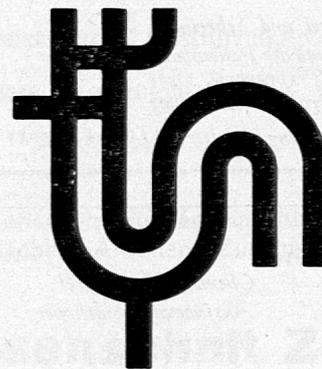
Schulen: Fr. 2.80 Private: Fr. 3.30
(Lieferbar ab Ende März 1955)

Schulthess

English for Swiss Boys and Girls

erscheint weiterhin in unserm Verlag
Schulen: Fr. 3.95 Private: Fr. 4.70

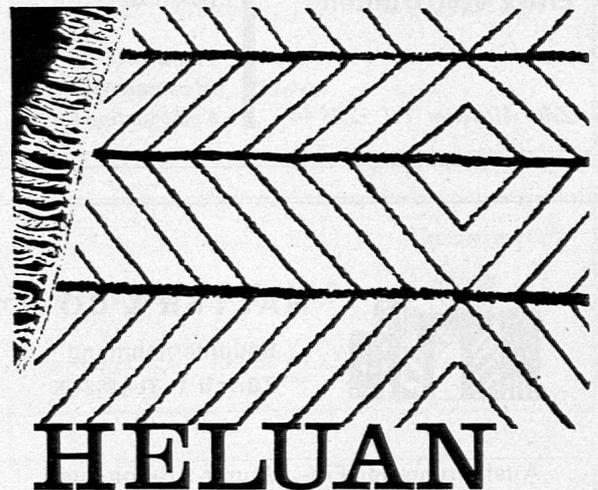
Verlag der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich
Witikonstrasse 79, Zürich 32/7



SIGNA

Die Vertrauensmarke
für vorzügliche Wand-
tafel-Kreiden-, Öl- und
Pastellkreiden, Kera-
mikminen, Keramik-
farben und -formen

R. ZRAGGEN
Spezialkreidenfabrik
DIETIKON-ZÜRICH



Aus handgesponnener, naturreiner Wolle ent-
stehen diese ägyptischen Teppiche, welche
so überzeugende Eigenschaften aufzuweisen
haben: prägnante Eigenart, künstlerische, mo-
derne Wirkung im Raum, gepaart mit ho-
her Strapazierfähig-
keit und Unemp-
findlichkeit gegen
Schmutz und Staub.
Ein HELUAN ent-
täuscht Sie nicht. Bahnhofstrasse 18, Zürich

Schuster

LEHRPLANFRAGEN

Am 24. und 25. September 1955 findet in Bern die Tagung der GSZ statt. Die Ortsgruppe Bern als Veranstalterin übernimmt zugleich die Zeichenausstellung: *Plan und Arbeit*.

Wir möchten aufzeigen, wie in den Berner Mittelschulen mit dem neuen Zeichenlehrplan gearbeitet wird. In ihm soll das geistige Vorbild und die Aufforderung zu einer freudigen Inangriffnahme einer Fachaufgabe gegeben sein. Wir möchten aufzeigen, wie weit ein Zeichenlehrplan gefasst sein muss, und wie praktisch er zugleich gehandhabt werden kann.

Die praktischen Beiträge werden sich auf folgende Gebiete beziehen:

- Lehrgang im Zeichnen vom 5.—9. Schuljahr.
- Einzelne Fach- und Sachgebiete auf den verschiedenen Schulstufen (z. B. die Entwicklung des räumlichen Empfindens).
- Das Zeichnen im Dienste der Allgemeinbildung (z. B. Geschmacksbildung, Erziehung zur Gemeinschaftsarbeit).
- Zeichnen in Verbindung mit andern Fächern (Sprache, Geschichte etc.)

Unsere nächste GSZ-Tagung soll damit einen stärkeren zeichenmethodischen Charakter annehmen, gleichsam als Auftakt zu weiteren ähnlichen Veranstaltungen. Mit Kurzreferaten, Lektionsbeispielen und theoretischen Erläuterungen soll das Wesen des Zeichenunterrichtes eingehender behandelt werden. Die Beiträge im «Zeichnen und Gestalten» werden, so weit es Zeit und Raum ermöglichen, die Aussprache an der Tagung vorbereiten; zugleich werden sie die Lehrerschaft auffordern, andere Lehrpläne zu überprüfen.

Der erste Beitrag von Kollege Otto Burri befasst sich mit den grundsätzlichen Fragen, die bei der Aufstellung des Berner Planes massgebend waren.

W. Flückiger, Bern

*Der Lehrplan für das Zeichnen an den Sekundarschulen und Progymnasien des Kantons Bern**

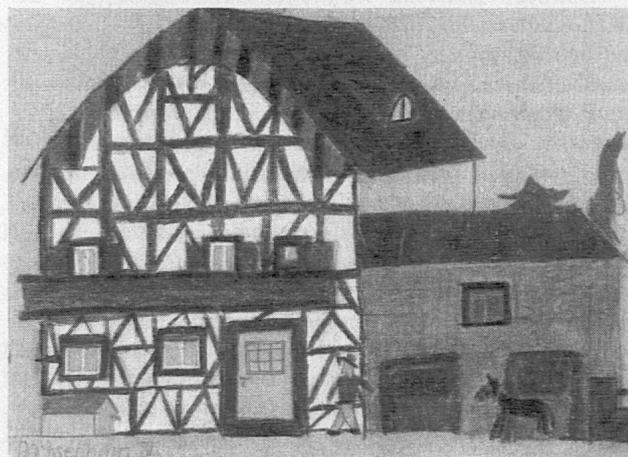
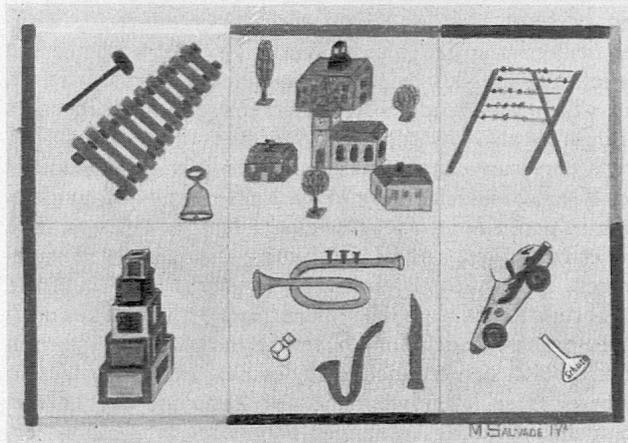
I. DAS ZEICHNEN IM GANZEN DER ERZIEHUNG

Es dürfte angezeigt sein, bevor auf den Plan eingegangen wird, kurz die pädagogische Haltung zu skizzieren, aus der heraus er entstanden ist.

Die Antwort auf die Frage nach dem Platz, den der Zeichenunterricht im Ganzen der Erziehung einzunehmen hat, richtet sich nach dem Begriff, den man sich von der Aufgabe des Unterrichts und der Erziehung macht.

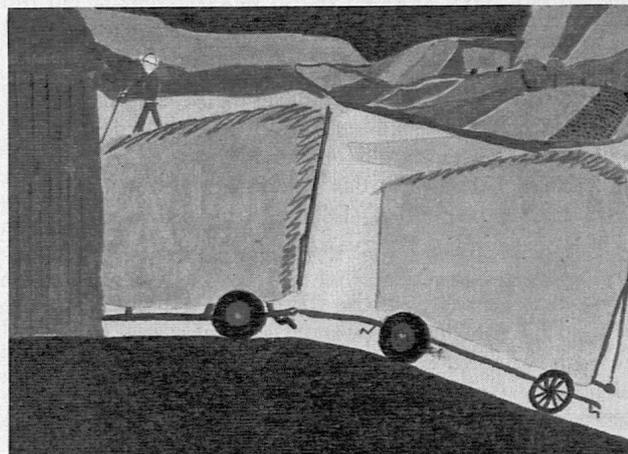
Die Meinung, wonach das Ziel der Bildung der Erwerb eines möglichst vollständigen Wissens auf allen Gebieten sei, dürfte wohl bald der Vergangenheit angehören, und damit auch die Auffassung, nach welcher der Zeichen-

*) Der Lehrplan für das Zeichnen an den Sekundarschulen und Progymnasien des Kts. Bern kann beim staatlichen Lehrmittelverlag, Speichergasse 14, Bern, zum Preise von Fr. 1.— bezogen werden.



Abbildungen 6. Schuljahr

- Verschiedene Spielzeuge, Ausführung mit Blei- und Farbstift. Raumform einfache Parallelperspektive. Rand mit bunten Streifen. Format A4.
- Bauernhaus, Farbstiftmalerei auf grauem Grund. Zeichnung aus der Vorstellung. Format A4.
- Heufuder wird eingefahren. Malerei mit Wasserfarben. Bezeichnend ist die Raumtiefe des Hintergrundes, wogegen der Vordergrund flächig dargestellt wird. Format A4.



unterricht eine überflüssige Beigabe oder ein Fach mit dem bloss utilitären Zweck der Vermittlung gewisser technischer Fertigkeiten darstelle.

Der Bildungsprozess, der sich im Einzelwesen abspielt, wird ja wesentlich mitbestimmt durch Kräfte, die gerade so nur in ihm vorhanden sind. Deshalb haben Erziehung und Unterricht die Aufgabe, Situationen zu schaffen, in denen sich der Bildungsprozess *organisch*, d. h. unter Mitwirkung der inneren Kräfte, vollziehen kann. Die neuere Pädagogik lehrt, dass nur, wenn das Kind *aktiv* ist, ein wirklich bildender Effekt sich einstellt. So wird unter «Bildung» also vor allem *Kräftebildung* verstanden.

Wenn man sich nun vor Augen hält, wie das Studium der Kleinkinderzeichnung in die Entdeckung ausmündete, dass in den Kindern *ursprüngliche Kräfte* wirksam sind, die es befähigen, seine Umgebung darstellerisch umzugestalten, im Ausdruck Neues zu schaffen, und wenn die Erfahrung lehrt, dass sich diese Anlage in ein bildnerisches Schaffen auch im höheren Kindesalter überführen lässt, so lässt sich erahnen, dass der Zeichenunterricht sein Arbeitsgebiet irgendwo nahe am Zentrum des so verstandenen Bildungsvorganges haben muss. Auch er erstrebt vor allem *Kräftebildung*.

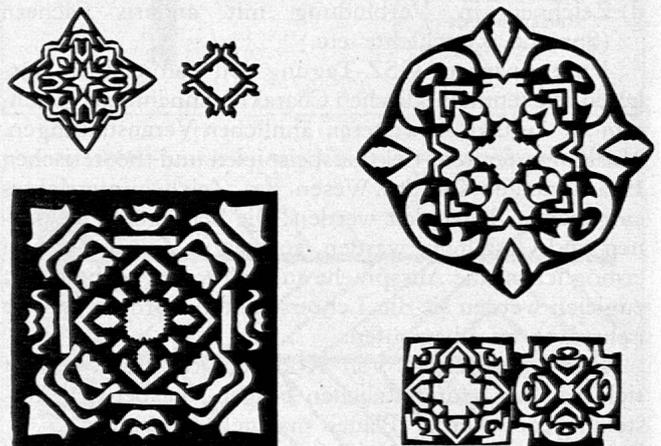
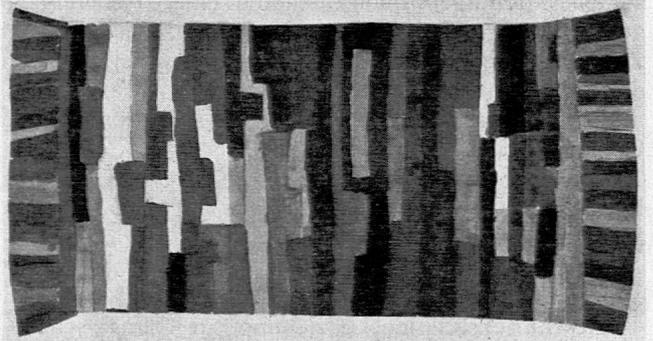
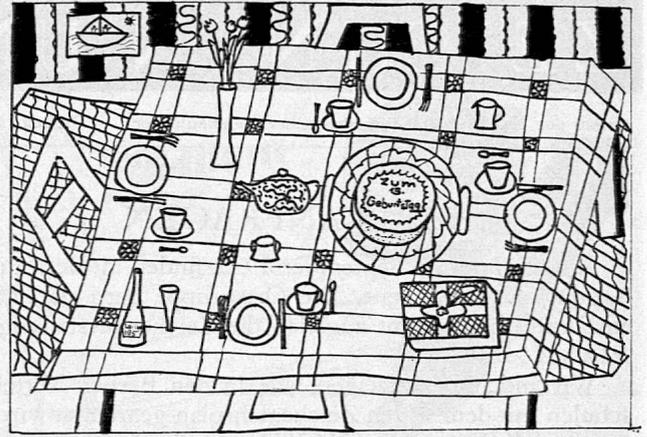
Kindliche Aktivität ist die Grundkraft, auf der der Zeichenunterricht aufbaut. Sie zu pflegen und anzuspornen ist sein Anliegen, dem Kinde die Gabe des Ausdrucks zu erhalten und zu mehren sein vornehmstes Ziel. Innig damit verbunden ist die Förderung mannigfacher Geisteskräfte, die beim Suchen des besten Ausdrucks mitbeteiligt sind: des Sehens, des Denkens, des Vorstellens, des Gefühls. Das entstehende Werklein (oder Werk) schenkt dem Kinde seinerseits das Erlebnis des Schöpferischen und damit das Verständnis für das Kunstschaffen überhaupt. Das fertige Werk gibt ihm eine Bestätigung seiner Persönlichkeit und damit eine Stärkung seines Selbstbewusstseins und Selbstvertrauens. Die dadurch erreichte Kräftesteigerung wirkt ihrerseits wieder fördernd auf andere Gebiete seiner Tätigkeit und damit auch des Unterrichts zurück.

Nicht immer vermag der Zeichenunterricht so glückliche Resultate zu zeitigen. Dass sie aber wenigstens *möglich* werden, dazu sollte ein «Lehrplan» das seinige beitragen. Die Verfasser des Berner Planes gaben sich Mühe, in der angedeuteten Richtung Wege aufzuzeigen, die es auch dem nicht besonders fachmännisch geschulten Lehrer ermöglichen sollten, im Geiste eines neuzeitlichen Zeichnens zu unterrichten. Ob sie damit Erfolg hatten, wird die Erfahrung lehren. Und ob ihnen in dieser Hinsicht eine Chance zu geben sei, darüber sich eine Meinung zu bilden, seien die Leser dieses Artikels hiermit freundlich eingeladen!

II. «PLÄNE» UND «PLÄNE»

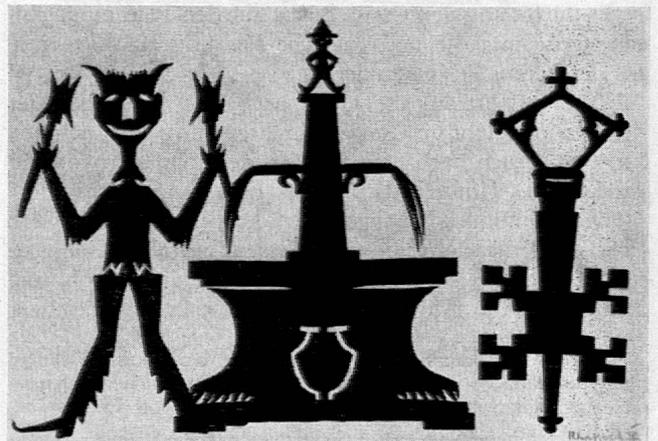
Es gibt Lehrer, namentlich Zeichenlehrer — und es sind nicht die schlechtesten —, die beim Wort «Lehrplan» ein Missbehagen ankommt, weil sie damit die Vorstellung von Vorschriften verbinden, die ihre Freiheit der Unterrichtsgestaltung einschränken und sie in eine Bahn pressen wollen, auf der sie das von ihnen gewünschte Ziel nicht erreichen können. Dieser Argwohn ist übrigens nicht unbegründet. Es gab und gibt noch heute solche Lehrpläne.

Es sind z. B. jene, welche vorschreiben, dass im fünften Schuljahr «einfache Blatt- und Blütenformen», im sechsten «schwierigere Blatt- und Blütenformen» zu zeichnen seien, oder jene, nach denen der Zeichenunterricht mit Senkrechten, Waagrechten zu beginnen habe, um dann zum Dreieck fortzuschreiten, usw. . . .



Abbildungen 7. Schuljahr

1. Zeichnung mit der Plättchenfeder, Strukturkontraste. A4.
2. Bunter Streifenteppich. Wasserfarbe. Format A4.
3. Rosettenfaltschnitt, Versuch der rhythmischen Gliederung, zusammen Format A3.
4. Faltschnitt, gegenständliche Motive auf einem Blatt vereinigt. Format A3.
5. Schneemann, Malerei mit Wasserfarbe. Format A3.



Woher kommen solche einengende und abwegige Bestimmungen? Sie beruhen vor allem auf zwei *Vorurteilen*. Das erste ist die Annahme, der Zeichenlehrplan habe einen *Stoff* vorzuschreiben; dies wohl in Analogie zu Plänen anderer Fächer, die sich häufig mit der Abgrenzung von Stoffgebieten für die einzelnen Klassen begnügen. Das andere Vorurteil besteht darin, dass man den in anderer Hinsicht bewährten Grundsatz «*Vom Einfachen zum Zusammengesetzten*» auf das Gebiet des kindlichen Ausdrucks überträgt. Dabei zeigt die Erfahrung, dass schon das kleine Kind für sehr komplexe Dinge einen verständlichen und ihm angemessenen Ausdruck findet, und dass es nur darauf ankommt, es zu befähigen, sich in den verschiedenen Altersstufen seiner Entwicklung gemäss ausdrücken zu können. Der Berner Plan äussert sich zu dieser Frage wie folgt:

«Grundsätzlich kommen auf allen Stufen sämtliche Bereiche der Natur- und Menschenwelt als Stoff in Betracht, soweit sie den Interessenkreis des Kindes berühren. Es hat deshalb keinen Sinn, einen verbindlichen Stoffplan nach Altersstufen aufzustellen. Es ist vielmehr Sache des Lehrers, die Stoffe auf eine der betreffenden Stufe gemässe Art darzubieten und eine Darstellung anzustreben, die der jeweiligen Reife des Schülers und seiner Ausdrucksart entspricht.» (S. 11, III. Altersstufe.)

Ein *drittes Vorurteil*, auf dem frühere Lehrpläne zum Teil aufbauten, war die Meinung, dass alles Zeichnen und Malen des Kindes nur *minderwertige Vorstufe* zu der «*einzig richtigen*» Darstellungsweise des Erwachsenen — gemeint war vor allem die Zentralperspektive und die richtige Verwendung von Licht und Schatten — sei. Demgegenüber vertritt die neuere Zeichenpädagogik die Ansicht, dass *jede Entwicklungsstufe* und deren bildlicher Ausdruck *voll zu nehmen* sei und ihren *Eigenwert* besitze.

Was für eine Aufgabe hat nun aber ein Lehrplan in einem den neuen Auffassungen entsprechend geführten Zeichenunterricht zu erfüllen? *Logischerweise kann er nur die Aufgabe haben, den Lehrer instand zu setzen, das Kind in seinem Ausdruck zu verstehen und ihm überdies jene Hilfe zu bieten, die ihm ermöglicht, diejenige Ausdrucks- und Darstellungsweise zu finden, welche seiner Entwicklungsstufe entspricht.*

III. DER BERNER PLAN

Was das im einzelnen bedeutet, wurde in unserem Berner Lehrplan zu zeigen versucht.

Das Ziel

Ueber das Ziel, dessen Motivierung im vorausgegangenen enthalten ist, äussert er sich wie folgt:

«*Im Rahmen der allgemeinen Erziehungs- und Bildungsaufgabe verfolgt der Zeichenunterricht (Zeichnen, Malen, Modellieren und zugehörige Techniken) das Ziel, die Phantasie und die Gestaltungskraft des Kindes zu entfalten und es zu befähigen, sowohl innerlich Geschautes als auch die Dinge der Aussenwelt darzustellen.*

Der Zeichenunterricht erstrebt weiterhin die Bildung des Geschmackes und die Förderung des Schönheitssinnes. Er sucht auch das Verständnis für Kunst und Handwerk zu wecken.» (S. 5.)

Mit der Formulierung «*die Dinge der Aussenwelt darzustellen*», suchte man der — mit vollem Recht — von der Seite der Berufsbildung aus erhobenen Forderung gerecht zu werden, dass der Zeichenunterricht, neben mehr künstlerischen Rücksichten, die Schüler auch zu befähigen habe, die Dinge objektiv und erscheinungsgemäss wiederzugeben.



Ein Dilemma?

Hier erhebt sich die Frage, ob man nicht in einem Zug zwei miteinander *unvereinbare Dinge* verlange, nämlich, einerseits Aufbau auf die Kräfte des Kindes und *Respektierung seiner Ausdrucksweise*, und, andererseits, *objektive Naturdarstellung*?

Da diesem Punkt auch für den Aufbau des Berner Planes grundlegende Bedeutung zukommt, ist es nötig, kurz dabei zu verweilen.

Nach Ansicht der Autoren unseres Planes handelt es sich hier nicht um unversöhnliche Gegensätze. Die Antwort auf die aufgeworfene Frage ergibt sich nämlich daraus, dass *der Ausdruck des Kindes* — nach seinem eigenen Willen übrigens — *verständlich sein soll*. Es bedient sich ja der Formen der Umwelt, um sich auszudrücken. Dabei lernt es mit fortschreitendem Alter immer besser, die typischen Merkmale eines Dinges zu erfassen und in seine Darstellung einzuschliessen. Gegen Ende der Schulzeit wünscht der Schüler normalerweise, imstande zu sein, die Dinge «*objektiv richtig*» wiedergeben zu können. Das widerspricht nicht der Forderung, dass die Kinder bis in ihr letztes Schuljahr — und wenn möglich darüber hinaus — *selbsttätig und schöpferisch* sein sollen¹⁾. Denn mit der äusseren Form, in der dies geschieht, hat die Erfüllung dieser Forderung vorerst nichts zu tun.

Auf diese Weise glauben wir also, dass ein auf die inneren Kräfte und die Bedürfnisse der Kinder aufbauender Zeichenunterricht von sich aus dazu kommen wird, die Schüler zu befähigen, die Dinge der Aussenwelt darzustellen, ohne seine vorgesteckten Ziele verraten zu müssen.

O. Burri, Bern

¹⁾ Wir glauben nicht an die Wünschbarkeit und Möglichkeit eines direkten Ueberganges von der «*unreifen*» Darstellungsweise des Kindes zu der «*modernen*» Kunst, sondern glauben, dass der Realismus, der ja der Geisteshaltung des Vorpubertätsalters entspricht, ein notwendiger und natürlicher Durchgangsort sei. Wer sich anders einstellt, möge bedenken, was es z. B. hiesse, die «*Abstraktion*» eines Dinges darstellen zu wollen, *das man nicht kennt*, weil man es nicht «*studiert*» hat (wozu die realistische Wiedergabe ja gerade beitragen will).

RICHARD SEEWALD: «Ueber Malerei und das Schöne».

Ueber *Ursprung und Anfang der Kunst* zeigt sich der Buchautor wenig unterrichtet. So erwägt er, ob es sich in ihrem Anfang um den ersten Versuch handle, «durch Ordnen sich zu befreien von der Unordnung (!) der Natur» (Welche ist gemeint, die innere des Menschen oder die äussere seines Lebensraumes?). Dann aber wird diese schöpferische Tätigkeit kurzerhand als Spiel bezeichnet.

Wie vom Himmel gefallen steht auf S. 43 der Satz vor uns: «Die Form, der sich der Künstler zu bedienen hat, liegt in der sichtbaren Schöpfung, den Dingen.» Weiter heisst es: «Dem christlichen Maler ist die Welt gegeben; er braucht sie nicht zu erfinden.» «Abstrakte Kunst ist nicht nur unchristlich, sondern auch uneuropäisch.» Und noch später:

«Die Dinge der Natur sind aus Gottes Hand hervorgegangen, der diese seine Schöpfung selbst als gut erklärte. Deshalb gebührt ihnen jene Achtung, ja Ehrfurcht, die dem christlichen Künstler verbietet, ganz nach Willkür mit ihnen umzugehen, ihre Ordnung und Hierarchie zu zerstören.»

Mit all diesen Sätzen erweist sich der Künstler-Kritiker als psychologisch unorientiert. Er nimmt ohne weiteres an, der Mensch sehe die Schöpfung wie Gott selbst, und scheint nicht zu wissen, dass jedes Bild von ihr abhängt von der Erkenntnis-kraft seines Urhebers. Wie sich diese entwickelt, verändert sich auch das Bild der Natur. Das ist der Gleichnischarakter aller Kunst; sie sagt wie ein Doppelspiegel in gleicher Weise über das Subjekt und das Objekt aus. So weit entfernt der Mensch von Gott ist, so weit entfernt sind seine Bilder vom Wesen der Schöpfung. Kunstwerke sind Meilensteine auf dem langen Wege der nach Erkenntnis dürstenden Menschenseele. Seewald zeigt sich unfähig, die Erscheinung der abstrakten Kunst als neuen Anfang zu deuten; er kann sie nur verlästern. Für ihn scheint auch der Entwicklungsgedanke nicht zu existieren oder die Entwicklung beginnt erst bei den Griechen und hört bei Giotto auf. Weder die Kunst der Aegypter noch jene Rembrandts zählt mehr.

Mit dem charakteristischen Satz S. 46: «Der Heilige Geist verwandelt zwar das Antlitz der Erde, aber er macht es nicht zur Fratze» soll die abstrakte Kunst getroffen werden. Doch die Spannung im Erleben des Menschen bleibt immer dieselbe, ob nun der Neger den Naturgewalten voll Ohnmacht gegenübersteht oder der moderne Mensch der Atombombe. Grundsätzlich besteht deshalb auch kein Unterschied zwischen einer Negerplastik, einer griechischen Statue oder einer mittelalterlichen Madonna. Hatte Seewald, als er 1947 sein Buch schrieb, die Scheusslichkeiten der Konzentrationslager und Verbrennungsstätten des christlichen Europas schon vergessen? Angesichts der Geschehnisse auf unserm Kontinent von einem «Einbruch Afrikas, des Dschungels in die Kunst» zu reden, ist Pharisäismus. Es ist auch oberflächlich. Bei aller Gleichwertigkeit im Formalen besteht doch wieder ein gewaltiger Unterschied zwischen einer Bildform Picassos, Bracqués oder Juan Gris, ihrer Komposition, ihrer Erregtheit und einer Negerplastik.

Vielleicht hat Seewald in seiner Erwartung einer neuen klassischen Kunstepoche recht, wie auf die Gotik die Renaissance folgte, auf den Barock und das Rokoko das Empire. Trifft das zu, wird die verrufene Moderne in den Rang der ausgehenden gotischen und barocken Kunst erhoben. Wo ist dann da «der Einbruch Afrikas»?

Im Kapitel «Christliche Kunst» erfahren wir S. 55: «Die neue Kunst ist die alte!» Es ist eine objektive Kunst, allen zugänglich. Das Wandbild muss allgemein verstanden werden, soll allgemein als schön empfunden werden! Welch schöne Wünsche! Aber in unserer Zeit vollzogen sich nach Professor Jaspers Umwälzungen, grösser als in 6000 Jahren Geschichte. Das müsste Seewald auch bedenken und durch seine Wünsche

hindurch die Gefahr erkennen, dass heute nur der Kitsch Aussicht hat, allgemein Anklang zu finden. Beides verunmöglicht seine professionell-dogmatische Einstellung, seine einseitige Orientierung nach dem frühen Mittelalter (Giotto, Fra Angelico, Mantegna), die ihn nicht gerade geistreich behaupten lässt: «Wir sind Europäer; das ewige Gesetz der abendländischen Kunst ist: dreidimensional zu sein. Ueberlassen wir die reine Fläche Aegypten und Asien.» Hier wird es zur Gewissheit, dass der Entwicklungsgedanke den Maler kaum je berührte.

Ein letzter Einwand: Seewald setzt sich mit der Maschine auseinander, wobei er manches richtig sieht. Er spricht dann aber von «Bildern aus abstrakten Formen wie Maschinenteilen». Man kann diesen Vergleich verstehen, obgleich sein Urheber damit einmal mehr beweist, dass er an der Einzelerschei-nung haften bleibt. Das Wesentliche, die neuartige Komposition der abstrakten Bilder, bald zentriert, bald einer Feuersäule gleichend, sieht er nicht. Das entscheidende Missverstehen liegt aber darin, dass der Künstler für sein gesamtes Tun verantwortlich gemacht, der Ratio unterstellt wird. *Der begnadete Künstler wird mehr geführt, als dass er führt; er muss, ob er will oder nicht.* In seinem Werk sind mehr unbewusste Kräfte tätig als bewusste. Deshalb vermag er es auch nicht zu erklären. Es ist Aufgabe der Kritik, das Neue zu erkennen, das Form wird, ein neues Sein des Menschen verkündend.

Von den abstrakten Künstlern wird von ihrem Berufsgenossen gesagt (S. 113): «Sie verrieten das Abendland, indem sie den Menschen aus der Kunst eliminierten.» Das ist erstens vollkommen unmöglich; das zum grossen Teil unbewusste Ich kann sich nicht selbst ausschalten. Nur das äussere Abbild des Menschen, wie es jeder am andern gewahrt, ist verschwunden. Dafür tritt uns der Glutstrom entgegen, der jeden Menschen durchdringt, das, was sein geistiges Wesen ausmacht. Sein Wesen! Der Mensch ist nicht eliminiert, im Gegenteil.

S. 115 steht der Satz: «Das Schöne appelliert an das Gefühl, das uns ergreift, und nicht an den Intellekt, der selber ergreift.» Würde sein Urheber die moderne Kunst mehr mit dem Gefühl betrachten, er stünde ihr anders gegenüber. *Paul Hulliger.*

INTERN. ZEICHENWETTBEWERB

Die «Federation of Unesco Associations» in Japan und «Morinaga, society for praise of mothers» veranstalten unter der Aufsicht des japanischen Unterrichtsministeriums einen internationalen Zeichenwettbewerb.

Thema: Meine Mutter (Portrait, Mutter bei der Arbeit, Mutter im Kreise der Familie usw.).

Teilnahmeberechtigt: 6.—13. Jahr.

Grösse der Arbeiten: 35 × 26 cm oder 70 × 52 cm.

Ausführung: in Farben (Farbstift, Oelkreide, Wasserfarbe).

Beschriftung: Die Rückseite der Zeichnung soll Geburtsdatum und genaue Adresse enthalten.

Einsendetermin: 31. März 1955 an das I.I.J., Pestalozzianum Zürich, Beckenhofstrasse 31.

Als Preise sind japanische Spielzeuge und ein besonderes Medaillon vorgesehen.

MITTEILUNGEN

- In der «Schweizerischen Lehrerzeitung» Nr. 7, vom 18. Februar 1955 (Seite 204), erschien der ausführliche Aufruf zur Mitarbeit an der 9. Internationalen Zeichenausstellung in Lund (Schweden).

Einsendetermin: 19. März 1955.

Adresse: Internationale Zeichenausstellung,

Kantonales Oberseminar, Gloriastr. 7, Zürich 6.

Wir erwarten eine rege Beteiligung aus der ganzen Schweiz.

Der Vorstand der GSZ.

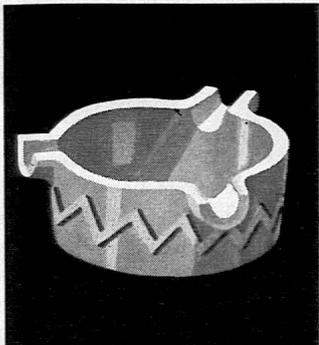
DIE GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

Bleistiftfabrik Caran d'Ache, Genf
 Talens & Sohn AG., Farbwaren, Olten
 Günther Wagner AG., Zürich, Pelikan-Fabrikate
 Schneider Farbwaren, Waisenhausplatz 28, Bern
 Böhme A.-G., Farbwaren, Neuengasse 24, Bern
 Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, Bern
 Kaiser & Co. A.-G., Zeichen- und Malartikel, Bern
 Courvoisier Sohn, Mal- und Zeichenartikel, Hutgasse 19, Basel
 A. Küng, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, Luzern
 Franz Schubiger, Schulmaterialien, Technikumstrasse 91, Winterthur
 Zürcher Papierfabrik an der Sihl
 Gebr. Scholl A.-G., Mal- und Zeichenbedarf, Zürich
 Racher & Co., Mal- und Zeichenbedarf, Pelikanstrasse 3, Zürich
 Ernst Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Zürich 45, Modellierten
 Pablo Rau & Co., Beckenhofstr. 63, Zürich 6, Mal- und Zeichenartikel

FEBA — Tusche, Tinten und Klebstoffe; Dr. Finckh & Co. A.-G., Schweizerhalle-Basel

R. Rebetez, Mal- und Zeichenbedarf, Bäumleingasse 10, Basel
 W. Kessel, S. A., Lugano, Farbmarken: Watteau & Académie
 Kunstkreis Verlags-GmbH., Luzern, Hirschenplatz 7
 Zeitschrift «Kunst und Volk», A. Rüegg, Maler, Zürich
 R. Strub, SWB, Zürich 3, Standard Wechselrahmen
 R. Zraggen, Signa-Spezialkreiden, Dietikon-Zürich
 J. Zumstein, Mal- und Zeichenbedarf, Uraniastrasse 2, Zürich
 Ed. Rüegg, Schulmöbel, Gutenswil (Zürich), «Hebi»-Bilderleiste
 Waerli & Co., Farbstifte en gros, Aarau
 Heinrich Wagner & Co., Zürich, Fingerfarben
 Alpha, Federfabrik, Lausanne
 ANKER-Farbkasten: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 50
 Bleistiftfabrik J. S. Staedler: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 50

Schriftleitung: H. Ess, Hadlaubstr. 137, Zürich 6 • Abonnement Fr. 3.50 • Redaktionsschluss für Nr. 3 (29. April) 10. April
 Adressänderungen an den Kassier; Heinz Hösli, Zeichenlehrer, Guggiweg 3, Luzern • Postcheck der GSZ VII 14622, Luzern



Doppelt lehrreich ... doppelt beglückend!

Das Bemalen modellierter Gegenstände ist für den Schüler ebenso lehrreich wie das Formen selbst. Aus eigener Erfahrung erkennt er die Beziehungen zwischen Farbe und Form. Der vorteilhafte Bodmer-Modellierton eignet sich besonders zum Bemalen. Sie können ihn auch bei uns brennen und glasieren lassen, wodurch die Leuchtkraft der Farben und die Festigkeit der Gegenstände erhöht wird.

Bereichern auch Sie Ihren Unterricht mit Modellieren und Malen. Verlangen Sie Gratis-Tonmuster. - Anleitung zum Modellieren gegen Einsendung v. 50 Rp. in Briefmarken. Grundlegende Schrift v. Lehrer A. Schneider, St. Gallen, Fr. 1.40. Prompter Post- und Bahnversand überallhin.

E. BODMER & CIE.
Tonwarenfabrik Zürich

Uetlibergstrasse 140
Telephon (051) 33 06 55



Dauerhaft und unverwüstlich!

Die Mobil-Schulmöbel sind sehr solid gebaut und halten stärkste Beanspruchung aus. Sie sind wie geschaffen für lebensfrohe, kraftstrotzende Buben, die gerne sich austoben und gewohnt sind, auf «ihre Art» mit Tisch und Stuhl umzugehen.

Bevor Sie Schulmöbel kaufen, verlangen Sie bitte unseren Katalog, unverbindliche Preisofferten oder Vertreterbesuch

U. Frei, Holz- + Metallwarenfabrik, Berneck

Seit Jahren bekannt für Qualitätsarbeit Tel. (071) 7 34 23



Die zeitgemäßen schweizerischen

Lehrmittel für Anthropologie

Bearbeitet von Hs. Heer, Reallehrer

Naturkundliches Skizzenheft
„**Unser Körper**“
mit erläuterndem Textheft.

40 Seiten mit Umschlag, 73 Kon-
turzeichnungen zum Ausfüllen mit
Farbstiften, 22 linierte Seiten für
Anmerkungen. Das Heft ermög-
licht rationelles Schaffen und
große Zeitersparnis im Unterricht
über den menschlichen Körper.

Bezugspreise: per Stück

1-5	Fr. 1,55
6-10	„ 1,45
11-20	„ 1,35
21-30	„ 1,30
31 u. mehr	„ 1,25
Probeheft gratis	



Textband
„**Unser Körper**“
Ein Buch
vom Bau des menschlich. Körpers
und von der Arbeit seiner Organe

Das Buch enthält unter Berücksichtigung der neuesten
Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und
die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heran-
wachsenden Jugend erfaßt werden kann.

Lehrer-Ausgabe mit 20 farbigen Tafeln und
vielen Federzeichnungen **Preis Fr. 10.-**

Schüler-Ausgabe mit 19 schwarzen und 1
farbigen Tafel und vielen Federzeichnungen
Preis Fr. 6.25
(Nettopreise)

Augustin-Verlag Thayngen - Schaffhausen

Im gleichen Verlag erschienen:
Karl Schib **Repetitorium der allg. und der Schweizer Geschichte**

Auch Sie

können filmen!

Für Anfänger und alle Interessenten des Schmalfilms
(auch ohne eigene Kamera) veranstalten wir unter
bewährter Leitung einen

Filmlehkurs

Kursbeginn: Periodisch
Kursdauer: Drei Abende und ein Sonntagvormittag
Verlangen Sie unser ausführliches Kursprogramm

Schmalfilm-Technik

Baumann & Lieber, Zähringerstr. 32, beim Central, Zürich 1
Telephon 34 42 60 oder abends 48 69 01

BEZUGSPREISE:

Für Mitglieder des SLV

jährlich

Schweiz

Fr. 14.-

Ausland

Fr. 18.-

Für Nichtmitglieder

halbjährlich

„ 7.50

„ 9.50

jährlich

„ 17.-

„ 22.-

halbjährlich

„ 9.-

„ 12.-

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ**, Postfach Zürich 35,
Postcheck der **Administration VIII 889**.

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/32 Seite Fr. 10.50,
1/16 Seite Fr. 20.-, 1/8 Seite Fr. 78.- + Teuerungszuschlag.
Bei Wiederholungen Rabatt • Inseratenschluss: Montag
nachmittags 4 Uhr • Inseratenannahme: **Administration der
Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4,**
Postfach Zürich 1 • Telephon (051) 23 77 44.

Elternverein

NEUE SCHULE ZÜRICH

Statutarisch vorgeschriebene Kleinklassen ermöglichen unsern Lehrkräften ein individuelles Eingehen und eine entsprechende Rücksichtnahme auf die geistige und körperliche Entwicklung der ihnen anvertrauten Schüler. Ausserdem wird durch unsere Organisation als Elternverein der so wichtige Kontakt zwischen Elternhaus und Lehrerschaft erleichtert. Die auf Selbstkostengrundlage geführte Schule ist politisch neutral und steht auf dem Boden christlicher Weltanschauung.

Primar- und Sekundarschule

Zeltweg 6, Zürich 32, Telephon 32 19 49

Berufswahl- und Mittelschule

Stapferstrasse 64, Zürich 6, Telephon 26 55 45
Rektorat: Dr. Paul Schmid und Dr. Fritz Grütter

Universal- leim

45

der ideale Leim für Handfertigkeitskurse. Schnell zubereitet, lange haltbar, gut anziehend, rasch trocknend. Erhältlich in Papeterien und Drogerien.

BLATTMANN & CO., WÄDENSWIL

Für den Schulanfang

Hefte
Preßspanhefte
Carnets
Schutzumschläge
Aufgabenbüchlein usw.

Verlangen Sie die Preisliste und Muster. Lieferung durch Wiederverkäufer.

Ehram-Müller Söhne & Co., Zürich 5

Limmatstrasse 34

Telephon (051) 42 36 40

2-3 x
dauerhafter

ausgiebiger, bruchsicherer und
geschmeidiger ist unsere neuartige
SPEZIAL-SCHULKREIDE OMYA

Machen Sie einen Versuch — auch
Sie werden begeistert sein.

GUTSCHEIN

für 4 Musterkreiden

GRATIS

Name: _____

Adresse: _____

Bitte einsenden an:

Plüss-Stauffer AG Oltringen / Aarg.

Die älteste Kreidefabrik der Schweiz



Sicheres für Qualitätsdrucke
SCHWITTER A.G.
BASEL/ZÜRICH